Die Medici.

Trauerspiel in fünf Akten

von

Dr. Julius Werther

(Verfasser des „Pombal“ u. a.).

Manuscript für Bühnen.

Stuttgart.
Verlag von A. Werther.
1874.

1.

Die Medici.

Trauerspiel in fünf Akten

von

Dr. Julius Werther
(Verfasser des „Pombal“ u. a.).

Manuscript für Bühnen.

Stuttgart.
Verlag von A. Werther.
1874.

Druck von Gölz & Rühling in Stuttgart.

Vorwort.

Der Tadel, welchen bei einem Theile der Kritik, wie der Bühnenkundigen mein Schauspiel „Pombal" gefunden hat, veranlassen mich, dem nachstehenden Trauerspiele einige Worte vorauszuschicken.

Die betreffende Kritik hat „Pombal" als Tendenzstück bezeichnet und die durchschlagenden Erfolge, welche das Stück selbst an den kleinsten Bühnen, bei der mangelhaftesten Inscenirung errang, auf Rechnung „des Zeitgemäßen" gesetzt. Sie hat ferner behauptet, ich habe das Schauspiel, poetisch angeregt durch die Reichstagsverhandlungen (Mai 1872) über die Jesuitenfrage, verfaßt.

Ich habe hierauf Zweierlei zu erwiedern. Erstens: Pombal ist im Jahre 1870 von mir geschrieben, also in einem Zeitpunkte, in welchem von einem ausgebrochenen Kirchenkonflikte noch keine Rede war. Im Juli 1871 wurde mir bereits die Gnade zu Theil, Seiner Majestät dem Könige Ludwig II. von Bayern den 3. Akt vorlesen

zu dürfen. Am 19. April 1872 fand in Mannheim die erste Aufführung statt. Es wäre mir somit schwer geworden, die zahlreichen vortrefflichen Journalartikel und Reichstagsreden als Quellenstudien zu benutzen.

Zweitens: Ich werde mich nie überzeugen können, daß Tendenzphrasen allein, und wären sie noch so kräftig, einen durchschlagenden Erfolg erzeugen können. Sie können ihn höchstens steigern. Die Hauptbedingungen des Drama's müssen erfüllt sein, wenn die Wirkung eine wirklich zündende und durch fünf Akte nachhaltige sein soll. Wollen wir aber andererseits das, was in der Zeit lebt und webt, nicht darstellen und, wie während der Periode politischer Versumpfung der abgelaufenen Jahrzehnte Buchdramen oder Familienstücke (im engern Sinne) schreiben, so brauche ich nicht erst Hamlet zu citiren, um die Lebensunfähigkeit der Tragödie für unsere bedeutende Zeit darzuthun. Nach Aristoteles muß der tragische Dichter auch Politiker sein.

Ich beabsichtige hiermit keineswegs, meinen Pombal von den rhetorischen Schwächen freisprechen zu wollen. Der Fehler des Stückes liegt in der mangelhaften psychologischen Entwickelung des Helden, der allerdings dem Stoffe, wie der nothwendig sich ergebenden Behandlung desselben gemäß, nicht anders gehalten werden konnte.

Die Reaction der dramatischen Empfindung zwang mich, in die Figuren des Malagrida und der Ximena die leidenschaftliche Bewegung zu legen, und diese produciren auch die echte Wirkung des Stückes. Ich unterwerfe mich hier vollkommen den wohlwollenden Urtheilen der ausgezeichneten Aesthetiker Werder, Ulrici, Gottschall und Anderer, die mir zugekommen sind.

Das Trauerspiel nun, „die Medici,“ welches ich hiermit dem Leser, wie den Bühnen übergebe, ist gleichfalls Darstellung eines kirchlichen Konflictes. Es ist eben der größte und, solange es Menschen geben wird, ewige. Das Stück wird deßhalb dem summarischen Verdammungsurtheile erwähnter Kritik schwerlich entgehen. Gleichwohl konnte mich diese Befürchtung von dem Stoffe selbst nicht abhalten und nur die von den obengenannten Männern gerügten wirklichen Mängel des Pombal haben mich zu ernster Prüfung der Behandlung des Stoffes, wie der Hauptträger veranlaßt.

Ich glaube als Resultat dieser eingehenden Prüfung eine reinere, psychologisch tiefere Entfaltung der Charaktere versprechen zu dürfen, welche vielleicht dadurch noch erhöhten Werth erhält, daß die Charaktere, wie die ganze Composition der Fabel sich auf das engste und treuste an die Geschichte anlehnt.

Die Quellen, welche ich benutzt habe, sind: Politian, Valori, Machiavelli, Fabroni u. A. Die Namen sämmtlicher Haupt- und Nebenfiguren, alles Thatsächliche ist streng historisch. Ich bemerke noch, daß der nachgeborene Sohn Giulianos und Fiorettas der nachmalige Papst Clemens VII. war. Die Katastrophe selbst ist in jedem Geschichtswerke so beschrieben, wie ich sie in dem nachstehenden Trauerspiele zeichne. Findet sie Jemand zu schrecklich, so verweise ich ihn auf Shakespeare. Meine Aufgabe war, sie ethisch zu motiviren. Ob ich sie gelöst habe, muß der Erfolg, d. h. der wirklich andauernde Erfolg, beweisen.

Darmstadt im August 1874.

Dr. Julius Werther.

Personen.

Pietro von Medici.
Lorenzo | **Giuliano** } seine Söhne.
Thomaso Soderini, Gonfaloniere von Florenz.
Jacopo Pazzi.
Francesco Pazzi | **Renato Pazzi** } Neffen des Vorigen.
Rafaële Riario, Cardinallegat.
Salviati, Erzbischof.
Montesecco, General nnd Gesandter des Papstes Sixtus IV.
Donati, Mitglied des Rathes.
Bagnone, apostolischer Schreiber.
Domenedio, Arzt.
Napoleone Francesi, ein Söldner.
Politian, ein Gelehrter.
Ein Arbeiter.
Antonio, ein Bürger von Volterra.
Andrea, ein junger Maler.
Fioretta Cafarelli.
Deren Base.

Signori. Edelleute. Bürger. Volk. Hauptleute, Soldaten, Söldner, Diener.

Zeit: Zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Ort der Handlung: Florenz und Umgebung. In der Verwandlung des 1. Actes Volterra.

Act 1.

Reiches Zimmer im Palast der Medici, mit Alcoven im Hintergrunde. Rechts und links Thüren. In dem Alcoven ein Lager, erhöht. Auf dem Lager liegt bewußtlos Pietro von Medici. Die Vorhänge des Alcovens sind rechts halb geschlossen.

Auftritt 1.

Pietro. Lorenzo neben dem Lager stehend. **Domenedio. Diener.**

Domenedio.

Die Krankheit warf sich auf das Herz, Lorenzo.
Weit stärker ist der Anfall als der letzte.

Lorenzo.

So lange harrten wir gefaßten Herzens.
Die Stunde naht, und alle Fassung weicht.
Sprecht nicht von Trost! Ertragen muß ich's! — Vater!
(Beugt sich über das Lager.)

Domenedio.

Wer kommt? —

Auftritt 2.

Domenedio. Diener. Donati von rechts.

Diener.

Messer Donati ist's vom Rath.

(Der Arzt geht zur Thür, begegnet in derselben Donati, bedeutet ihm leise zu sprechen.)

Domenedio (halblaut).

Was ist's?

Donati (ebenso).

Die Signoria sendet mich
In Eil', die edlen Herrn von Medici
In den Palast zu laden.

Domenedio.

Jetzt, Signor?

Donati.

Es brach ein Aufstand in Volterra aus.
Gefesselt wurden unsre Obrigkeiten;
Gefoltert, sagt man, wurden die Prioren;
Ein Heer soll schleunig ausgerüstet werden,
Doch fehlt's an Geld, (der Zehnte lief nicht ein),
Und an den edlen Pietro Medici
Ergeht das dringende Gesuch, sogleich
Die Stadt vor jedem Feinde zu beschützen.

Lorenzo (sich aufrichtend).

Auch vor dem Tod? O schützt zuerst uns selbst!
Da liegt Pietro, der Euch hüten sollte!
Weckt nur sein wachsam Auge mit Fanfaren,
Erfüllt mit Kriegeslärm sein Sterbezimmer —
Den Tod verjagt Ihr nicht!

Donati (näher tretend).

Das wende Gott
Von unsrer Stadt! Was sagt Ihr, edler Herr?
Pietro todt? Todt —

Auftritt 3.

Vorige. Giuliano eilig hereintretend.

Giuliano.

Wiederholt es nicht!
Es kann nicht sein! — Mein Bruder, sag' es Ihnen!
Er konnte mich so heimlich nicht verlassen.

Lorenzo.

Blick hin!

Giuliano (sich über Pietro werfend).

Geliebter Vater! (Pause.)

Domenedio.

Seht, er regt sich!
Das Leben kehrt zurück, er ist gerettet
Für diesmal. Still!

Pietro (in die Leere starrend).

Warum so viele Lichter!?
Die heiligen Gewänder zu der That!
Will's Blut, wenn Gott nach einer Seele ruft!?

Giuliano.

Mein Vater, siehst Du mich? — O Gott, was ist's? —
Was ängstet seine Seele, Bruder? — Vater! —

Pietro (ebenso).

O Fluch! Ich bin nicht Schuld an diesem Morde!

Giuliano (zu Lorenzo).

Was hat er? Bruder, dürfen wir es wissen?

Lorenzo.

Giuliano, Alles wissen dürfen wir,
Was Pietro Medici gethan. Er mußt' es!
Kein Richter kann ihn je darum verdammen.

Pietro (hastig).

Mein Sohn! Mein Sohn! Giuliano, ach,
Sie wollen Dich ermorden, sieh' Dich vor!
(Wie erwachend).
Was war mit mir? — Was ging hier vor? — O Sohn,
(Giuliano umfassend)
Ich glaubte, nie mehr deine Stirn zu küssen.
Nun halt' ich Dich umklammert noch — so fest
Und ach so kurz! — Bald ist's vorüber — Alles!
O meine Söhne! —

Lorenzo.

Wie ist Euch, Vater?

Pietro.

Wie einem Abschied nehmenden, mein Sohn,
Der in der Fremde nimmer ruhen kann,
Weiß er sein Haus umstellt von harten Feinden,
Die eigne Unbarmherzigkeit ihm zeugte.
Donati! Nein, Euch meint' ich nicht! — Was wollt Ihr?

Donati.

Edler Pietro, laßt — Euch sind Geschäfte —

Pietro.

Ha, wohl gemahnt! Ruft mir, ich bitt' Euch, Herr,
Den Thomas Soderini her! Die letzte —
Die letzte Bitte, Freund! Nein, glaubt mir, thut's! —

Donati.

Ich eile, edler Medici —

Pietro.

Habt Dank!

Kehrt bald!

(Donati ab).

O meine theuren, einz'gen Söhne! —
Sag' Domenedio, alter Freund, ich weiß
Der große Cosmus, dieses Landes Vater, —
Und meiner — dankte Deiner Kunst zwei Jahre —
Zwei Jahre, ja! — Florenz zum Heil — ihm selbst
Zur Qual! — Kannst Du zwei Stunden mir noch schenken?

Domenedio.

Noch frohe Tage werdet Ihr erleben.

Pietro.

Du willst mich trösten! Wohl denn, Söhne, denkt,
Daß eines Vaters letzte Worte Wahrheit
Und Liebe sind. —

Lorenzo.

Wir schwören Dir —

Giuliano (zugleich).

Beim Himmel —

Pietro.

Nein, nicht an mich, an Euch sollt Ihr jetzt denken. —
Was unserm Hause diese Stadt verdankt,
Ist Euch bekannt, nicht so, was Ihr Florenz!
Die Unbill hindert's, die Ihr mit erfahren,
Der Undank, den Ihr früh schon selbst erlebt.
Und doch — s'ist Eure Vaterstadt, — der Boden,
Der Eure Wurzel birgt, ohn' die Ihr nichts,
Das Heiligthum des großen Aeltervaters! —
Ihr wollt sie niemals hassen und bekämpfen,
Wollt ihre Freiheit unverletzlich achten,

Wie groß die Macht auch ist, die man Euch gibt?
Versprecht Ihr das?

Giuliano.

Ich schwör's —

Pietro.

O halt, zu viel!
So leicht zu schwören, was so schwer zu halten! —
Zahlloser Feinde dürfen wir uns rühmen,
Doch Euren größten Feind, den sucht in Rom!
Die Edlen, die einst Cosimo vertrieb,
Die Söhne derer, die ich tödten mußte,
(Komm meine Grausamkeit nicht über Euch!)
Sie alle deckt der Pabst mit seinem Mantel.
Voran die Pazzi, unsre grimm'gen Gegner.
Die Größe uns'rer Vaterstadt, sie gleicht
Dem Pabst 'ner gift'gen Schlange, zu gefährlich
Dem heil'gen Fuß, um sie nicht zu zertreten.
Den Erzbischof Salviati hast Du schwer
Verletzt, Lorenzo, und beschützt Castello,
Die Beute, die des Kirchenhauptes Auge
Sich gierig längst erspäht und eigen wähnte.
Nie wird man dies in Rom vergessen! Nie!
Ein jeder rächt, was ihm der Staat gethan,
An uns, die wir doch nur des Staates Arm.
O welchem Heer von Feinden laß ich Euch!
Die eigne Schwäche macht mich fast verzweifeln.

Domenedio.

Nehmt diesen Trank, er wird Euch kräften, Herr!

Pietro (nimmt ihn).

Den Trank, der Scheinkraft leiht!? — Auch Kraft ist Schein! —
Doch fühl' ich besser mich. Tritt her, Lorenzo! —
Prachtliebend nennt man Dich. Das ist nicht gut!

Gleichwie die helle Sonne Nebel zieht,
Weckt laute Pracht ruhlosen Neides Schlummer.
Deßhalb vermeidet Einsicht das Gepränge.
Lorenzo, Sohn, Du neigst Dich zur Verschwendung.
O kluger Sohn, weil Du des Vaters Geiz
Auf offnem Markte schelten hörst, meinst Du
Das Gegentheil sei recht!? — Du bist ein Kaufmann, —
Nichts Höh'res waren Deine Aelterväter —
Ihr Reichthum sproß aus weisem Handelsgeist,
Der Gold für Goldeswerthe eingetauscht.
Doch das ist nicht des klugen Kaufherrn Art,
Gold zu verschleudern ohne Gegenleistung,
Allein um Gunst! — Um Gunst von wem? Gesteh's!
Von einer wankelmüth'gen schlechten Masse.
Zu leichtem Sommersitz verschwendest Du
Die schweren Pfeiler uns'res mächt'gen Hauses.

Lorenzo.

Hab' ich gefehlt, mein Vater, so verzeiht!
Ich that's in bester Absicht und Erwägung.

Pietro (aufstehend, heftiger).

Verderben bringend ist die Absicht —

Domenedio.

Herr,
Verlängerung des Lebens wünschtet Ihr
Von meiner Kunst —

Giuliano.

O schont Euch doch!

Pietro (indem er nach vorn zu einem Lehnstuhl geführt wird).

Wofür!?
Um trüben Lebensbechers schalen Rest?
Nein dafür, daß ich sage, was ich sage. —
Verschwendung ist die Mutter schlimmrer Laster.

Denk', lieber Sohn, daß allzeit unsrer Macht
Die Bürger — ihren Staatsschatz anvertraut.
Dein Namenszug und Haufen Goldes bringt man.
O hänge schweres Blei an jenen Griffel,
Mit dem Du Deinen Namen unterschreibst,
Das die Sekunde zur Minute macht,
Wenn Du erwägst, ist's Aller Wohl, ist es nur Deins!
Und schwankst Du noch, so denk' an Cosimo.
Wenn Du Dich selber ehrst und echte Tugend,
So such' in der Bestechung nie Dein Heil! —
Dich und den Staat verdirbt dies arge Mittel.
Scheu' die Bestechung, Sohn, ich warne Dich.

Lorenzo.

Ich will Euch folgen; meine schwache Einsicht
Dem Geiste unsres Hauses unterordnen,
Der aus Euch, Vater, spricht.

Pietro.

O thu's, Lorenzo! —
Giuliano, Deine große Jugend, Sohn,
Birgt drohende Gefahr ganz andrer Gattung.
So überquellend, wie die edlen Triebe,
Schoß wildes Reis aus Dir herauf, Verderben
Dir unaufhörlich drohend! Bänd'ge, Sohn,
Die wilde Leidenschaft, die in Dir tobt,
Sonst wird sie Deine Tugenden ersticken!
Was Du auch thust, geschieht im Uebermaß,
Und Deinem besten Thun fehlt weise Vorsicht.
Du übertriffst an ritterlichen Künsten,
An Muth und Keckheit aller Edlen Söhne,
Das ist schon schlimm und wird Dir kaum verziehn.
Noch schlimmer, daß Du ihrer Töchter Hand
Verschmähst, doch daß Du unsre Jugend, ist sie
Auch gleich verderbt und weichlich, meidest,

Ihr öffentlich Verachtung zeigst, ist Tollheit!
Verblendeter, was soll der eitle Hochmuth?
Bist Du der Stadt Tyrann? Uralten Stamm's?
Was hast Du für die Stadt gethan? Was bist Du?

Giuliano.

Ein Medici.

Pietro.

Das ist das Schlimmste! Wahrlich,
Das ist Aufford'rung nur zum Bann, zum Mord!
Zum Abgrund reißend schnell führt Deine Straße,
Schwarz seh' ich Deine Zukunft —

Lorenzo. Domenedio.

Haltet inne!

Pietro.

Verhängnißvoll ist Deine Leidenschaft! —
Vergib mir, Sohn, daß ich so hart Dich mahnte!
Doch was ich sprach, war Liebe nur zu Dir,
War Furcht aus Liebe! — Merk' dir's tief! —

Giuliano (beugt sich über ihn.)

Mein Vater! —

Auftritt 4.

Vorige. Soderini. Donati und Signori.

Pietro.

Ha, Soderini, alter Freund —

Soderini.

Er lebt!
Gott sei gelobt! Donati schreckt uns auf.

Dort unten warten Tausende auf Botschaft.
Geh' einer hin, und melde, daß er lebt.
(Einer vom Gefolge ab.)

Pietro.

O Freund, dies war der letzte Anfall, fühl' ich.
Der nächste ist der Tod. Doch sprich, was ist's?
Mein letzter Athemzug gehört der Stadt.

Soderini.

Volterra rebellirte. Schlimm sieht's aus.
Es stützt sich die rebell'sche Stadt auf Rom.
Der alte Feind Venedig ist im Spiel.
Uns fehlt's an Geld und Söldnertruppen. Wahrlich,
Der Augenblick war gut gewählt. Auch Ihr
Legt Euch nun hin. Was thun?

Pietro.

Prüft meine Söhne.
Die Mittel unsres Hauses sind des Staates.

Soderini.

Das kamen wir von Euch zu bitten, Pietro.
Die Signoria wagte keinen Antrag,
Weil man Euch jüngst geschmäht. Allein das Volk,
Es fordert ungestüm für sie die Führung.
Ein Wunder, daß wir noch nicht taub geworden;
Denn tausend Stimmen kreischten uns in's Ohr: —
Jetzt auf dem Weg — Lorenzo und Giuliano! —

Pietro (zu Lorenzo.)

Du merktest Sohn, des Vaters ernste Warnung?!

Soderini.

Lorenzo, oft schon hat man Staatsgeschäfte
Euch anvertraut. Ihr konntet sie behandeln.
Ihr habt's nicht allzuschwer. Gewohnten Druck
Ertragen leicht die Menschen, neuen schwer.
Was denkt Ihr? — Wollt Ihr's übernehmen? — Nun?

Lorenzo.

Was man von mir verlangt, Ihr würd'gen Väter,
Ist meinem Geist und Jahren kaum entsprechend,
Birgt in sich so viel von Gefahr und Mühen,
Daß ich mit schwerem Herzen Antwort gebe.
Allein ich muß. Zu tief, Ihr Herrn, erkenn' ich,
Daß ich den Folgen nimmer mich entzöge,
Die meiner Ahnen Beispiel mir aufnöthigt.
Ich nehm' die Würde an. Allein ich wähle
Nächst meinem Bruder die von Euch zu Räthen,
Die laut des Volkes Stimme unbescholten
Und weise nennt, und niemals werd' ich handeln,
Bevor ich sie gefragt, wenn auch mein Urtheil
Mich später anders zu entscheiden heischt.

Soderini.

Gut, wohl gesprochen! — Alle loben Euch?!
(Beifällige Bewegungen der Signori.)
Was wollt Ihr thun jetzt in dem wicht'gen Fall?
Ich denk', Ihr unterhandelt mit Volterra.

Lorenzo.

Mit nichten, Herr! Nur schneidig kühne Mittel
Vermögen diesen Aufstand zu bewält'gen.
Noch hat nicht Rom, noch hat Venedig nicht
Den Krieg erklärt. Gefährlich wär's, zu warten.
Sie harren auf Erfolge der Rebellen.
Jetzt keinen Kleinmuth! Raschen, starken Krieg!
Wenn das auch grausam scheint, in großen Krisen
Wird nur durch kühne Mittel die Gefahr
Des Lebens abgewendet. Nur der Arzt
Ist wirklich grausam, der mitleidig scheint.

Soderini.

Es sei. Doch wie die Söldner schnell beschaffen?

Giuliano.

Gebt nur das Feldgeschrei: Kampf gegen Sixtus!
Und bald mit Bürgern füllt sich unser Lager.
Dann brauchen wir die Söldner nicht. Mein Vater,
Noch bracht' ich unserm Namen Ehre nur
Im leichten Ritterspiel und im Turnier.
Ich schämte mich, daß ich die Landsgenossen,
Die mit mir kämpften, stets darniederwarf.
Jetzt soll die Zahl der Feinde, die ich tödte,
Dir sagen, daß dein Sohn nach würd'gern Ehren,
Nach Kriegerlorbeer trachtet. Segne uns!

Pietro.

Zieht, meine Söhne, in den Kampf; doch nicht
Für Euren Ruhm, nein für die Republik!
Seid einig, haltet dauernd zu einander,
Dann seid Ihr stark und gebt ein würdig Beispiel.
Der Herr bewahre Euch vor Bruderzwist,
Und sei Euch gnädig! — Schwört, sie zu beschützen,
Ihr Freunde dieses Hauses, und der Stadt!

Soderini.

Wir wollen sie wie unsre Söhne halten.

Pietro.

Lebt nochmals wohl, und seht Ihr todt mich wieder,
Begrabt mich einfach, — einfach, Söhne! Besser,
Ihr seid geehrt und mächtig, denn Ihr scheint!
Mein Lebensunglück war ein siecher Körper;
Er unterlag dem Hader der Partein.
Lebt lang' und daß Ihr's könnt, lebt weise! Geht!
(Indem sie Abschied nehmen und Pietro erschöpft sich abführen läßt —)

Verwandlung.

Marktplatz in Volterra.

Auftritt 5.

Ein Trupp Bürger. Volk.

Bürger.

Wir sind verloren. Rettet Euch! Die Medici stehen dicht vor den Thoren. Unsre Söldner sind geschlagen. Man hat unsre Väter, unsre Söhne getödtet.

Volk.

Getödtet?

Bürger.

Ja.

Weib (jammernd.)

Getödtet, nicht einmal gefangen, obwohl sie sich ruhig fangen lassen wollten! Dieser Giuliano Medici ist ein Teufel. Er wüthet, wie Lucifer. Alles wird umgebracht.

Volk.

Weh uns! Rettet Euch! —

Auftritt 6.

Ein Trupp Arbeiter, bewaffnet. **Vorige.**

1. Arbeiter.

Was gibts da? Wozu das Geheul?

1. Bürger.

Was will der?

Weib.

Das ist einer auch von denen —

Bürger.

Von welchen?

Weib.

Einer von den fremden Aufwieglern, die meinen Mann ins Unglück gestürzt haben. Euch Alle mit.

1. Arbeiter.

Einfältiges Weib! Was schreist Du! Und Ihr, hin zum Erzbischof! Er hat uns die Hülfe der Venetianer und des Pabstes versprochen. Wo ist sie? Wir sind betrogen, verrathen! Kommt, laßt uns dem Erzbischof zu Leibe gehn. Wir wollen von ihm Rechenschaft.

1. Bürger.

Was geht das den Erzbischof an! Vertritt der unsre Rechte? Ist der aus Volterra?

1. Arbeiter.

Aber er hat uns versprochen —

1. Bürger.

Glaubt nur den Versprechungen der Vornehmen, Ihr Thor!

1. Arbeiter.

Recht, wir brauchen keine Vornehmen. Ihr Alle hier seid vornehm genug. Wir wollen keine Reichen. Nehmt ihnen ihre Schätze weg! Plündert sie! Jeder von Euch ist berechtigt, ebensoviel zu haben, wie sie.

(Arbeiter und Volk wollen ab.)

1. Bürger.

Wer sich untersteht! (Bürger halten sie zurück.) Was ist denn das für ein Mensch?

Weib.

Ein Seidenwirker aus Florenz. Dreimal hat ihm

Lorenzo Medici Vorschuß gegeben. Weil er nicht bezahlen kann, rächt er sich jetzt an ihm.

1. Bürger.

Geschieht den Medici schon recht. Warum erweisen sie solchen Menschen auch Wohlthaten.

1. Arbeiter.

Hört Ihr, Arbeiter, wie diese Bürger Euch wohl wollen?! Das sind die Leute, für die Ihr gekämpft habt. Das ist das Gelichter, welches Euch aussaugt. An die solltet Ihr von Rechtswegen zuerst. Jagt das Bürgerpack hinaus, sperrt die Reichen ein, bis sie ihre Schätze herausgegeben haben. Dann seid Ihr die Herren! —

2. Bürger.

Wir werden uns schon helfen. Wir rufen den Herzog von Mailand zu Hülfe.

3. Bürger.

Oder den König von Neapel.

Weib.

Der Kaiser muß uns helfen.

Mehre.

Wir holen den Kaiser nach Italien.

1. Arbeiter.

Und der Kaiser holt den Franzos! Oder der Franzos holt den Kaiser! Albernes Gewäsch! Vorwärts, an Euch ist's jetzt, Arbeiter! Zum Palast des Erzbischofs. Er soll uns Rede stehn. Wo ist Francesco Pazzi, der Schatzmeister des Pabstes, der uns goldene Berge versprochen hat, wenn wir gegen die Medici aufstehen? Weiß einer, wo er ist? — Glauben diese Vornehmen, daß sie allein immer ihr

Wort brechen dürfen, und daß wir dumm genug sind, unsers zu halten. Nehmt ihnen weg, was sie uns nicht geben wollen! Pfändet ihnen ihre Kleider, ihren Hausrath ab! — Ihr Wort ist doch schon verpfändet! Vorwärts! (Arbeiter und Volk tumultuarisch ab, Bürger nach.)

1. Bürger (im Abgehn).

O Friede, o Einheit Italiens, was bist Du, wann kommst Du?! —

Auftritt 7.

Francesco Pazzi. Fioretta, deren Base.

Francesco.

Was zögert Ihr und seht Euch immer um?

Fioretta.

Der Aufruhr, Herr —

Francesco.

Tobt dort, und dorthin stehn
Die Medici. Durch das Fredian'sche Thor
Ist Eure Flucht gesichert. Kommt in Eil'!
Ihr zaudert noch?

Fioretta.

Nicht doch, Francesco.

Base.

Komm,
Mein Kind.

Francesco.

O scheint es doch, gefangen sein

Von so verehrter Hand, dünkt süß ihr, Base.
(heftig) Fioretta!

Fioretta (schreckt zusammen).

Herr, was ist Euch?

Francesco.

Sagt's mir offen,
Ihr schätzt den Medici, den tapfern Held
Giuliano.

Base.

Vetter, Gott, was fällt Euch ein,
Den Sohn von ihres Vaters Mörder schätzen!

Francesco.

Was gilt dem Weibe das?! Wenn sie den Liebsten —
Läßt er den Vater morden, Brüder foltern,
Die Schwestern betteln auch, — bei Gott, sie thuts! —
Sie faßt des Buhlen blutbefleckte Hand,
Und gibt ihm Alles! Weiber! Ihre Narren
Nur sind wir. Bah!

Fioretta.

Ihr redet schrecklich —

Francesco.

Wahr!

Fioretta.

Was hab' ich Euch gethan, daß Ihr Verdacht
So schmählich niedrer Art auf mich jetzt häuft?

Francesco.

Sagt, welche Schmach häuft nicht ein Medici
Auf Euch? Gibt es so fluchenswürd'ge Thaten,
Als Pietro Medici an Euch verübt?

Getödtet Alle und Euch selbst verbannt!
Ich —

Base.

Ihr seid unser edler Schutzgeist, Vetter!
Wir können nie, was Ihr gethan, Euch lohnen.

Francesco.

Ich habe meinen Lohn. Sie liebt Giuliano.

Fioretta.

Das ist nicht wahr!

Base.

Unmöglich, guter Vetter.

Francesco.

O laßt's Euch nur erzählen, Base. Jüngst,
Als ich auf ihre süßen Bitten heimlich
Dem glänzenden Turnier und Fest zu Ehren
Des Herzog Sforza Euch beiwohnen ließ,
Da fing sie Feuer.

Fioretta.

Wie?!

Francesco.

Ich merkt' es wohl!
Ich sah den Blick, den ihr der eitle Sieger
Zuwarf. Erwiedert wurde er.

Base.

Wie, Kind?!

Fioretta.

Was wär' es weiter, Base? Tausend Blicke
Verweilten unverwandt auf diesem Sieger,
Der Freunde all' und Gegner überstrahlt.
Doch hass' ich ihn! —

Francesco.

Gleichwie den Cid Ximene —
Und wünscht sich nur in seine Hand zu fallen.
Verdammt der prahlerische, stolze Bube!
Allein die Zeit verrinnt. Ich muß Euch lassen.
Wenn's Euch gefällig ist, Fioretta, schnell!
Hier dieser treue Diener bringt Euch sicher
Noch in der Stunde aus der Stadt. Lebt wohl!
Ich hoffe, daß Ihr dankbar bleibt und treu!

Fioretta.

Francesco, wenn den Dank ich je vergesse,
So tödtet erst das Liebste, was ich habe,
Und endlich mich. Allein so lang' ich treu,
Vermindert nicht die schuld'ge Dankbarkeit
Durch ungerechtes Mißtraun und durch Härte.
Es ist nicht edel, Wohlthat vorzuhalten,
Den Vogel an den Käfig stets erinnern,
Den Armen mahnen, daß er arm, ist hart.
(Ab mit Base und Diener.)

Francesco (allein).

Ich habe Nichts von Anhalt noch Beweis,
Daß sie mir treulos. Dennoch möcht' ich glauben, —
Ich will's, — daß sie mit diesem Medici
Mich trügt. So wird mein grimmer Haß genährt.
Der Erzbischof!

Auftritt 8.

Voriger. Erzbischof Salviati mit Gefolge.

Salviati.

Wie? Ihr noch in Volterra?

Francesco.

Mich schützt mein florentin'scher Adelsbrief.

Salviati.

Den Edelmann, doch nicht den Aufruhrschürer.
Nehmt Euch in Acht, Ihr fährdet unsre Sache.
Dem Fuchse, dem Lorenzo, trau' ich nicht.
Daß unser schöner Anschlag so mißlang!
Sie waren schneller als Venedigs Zehn.
Die Heiligkeit ließ uns im Stich. Ah, Pest!

Francesco.

Doch Ihr?

Salviati (überlegen).

Wozu dies heilige Gewand?!
Wir dürfen Alles offenkundig wagen.
Lorenzo hat den Pabst in uns verletzt,
Mein Erzbisthum von Pisa mir verweigert.
Wir sind berechtigt, gegen ihn zu schrein
Zu Menschen wie gen Himmel!

Francesco.

Wie besprochen,
Ich treffe sie, wo sie am stärksten scheinen.
Mein Einfluß in Florenz ist neu erstarkt.
Das Amt des Seckelmeisters, das der Pabst
Mir längst verlieh, hab' eifrig ich benutzt.
Lorenzo ist ein schlechter Handelsmann.
In Genua, in Frankreich und Venedig
Hab' ich der Börsenfürsten großes Credit
Im tiefsten Grund erschüttert. Ja, sie wanken!
Und nur die Furcht vor allgemeinem Fall
Bewog die ersten Handelshäuser noch
Für diese Medici zu bürgen.

Salviati.

Gut! —
Doch es genügt noch nicht. Wir müssen Grund,
Gedieg'nen Grund zur öffentlichen Klage
Ausfindig machen. Dieser Feldzug gibt ihn.
Betet zu Eurem Schutzpatron, daß er
Die Sieger übermüthig mache, — gierig!
Das thut's dann. Neid ist in Florenz gehäuft,
Wie Pulverfässer. Lunten kauft Ihr billig.
Sixtus wird diesen frommen Plan schon segnen.

Francesco.

Ah recht! Stark ist im Ausschuß unser Anhang.
Der alte Adel haßt sie in den Tod.
Wir stürzen sie. Und finden wir nicht Grund,
Ei, so erfinden wir. Kein Mittel scheu' ich,
Um dies plebej'sche Haus ganz zu vertilgen,
Das unsern alten Stammbaum so beschattet.

Salviati.

Nur Mäßigung, Francesco! Nicht so wild!
Unschuld'ge Miene, freundlich süßes Lächeln,
Gesenktes Haupt, und Ihr betrügt den Himmel.
Doch geht jetzt —

(Geschrei hinter der Scene.)

Hört Ihr? Was ist das? Der Feind
Ist doch nicht in den Mauern schon? O eilt!

(Nahes Geschrei.)

Zu spät, man hat uns schon bemerkt. Nun bleibt.
Jetzt würde Flucht nur Argwohn wecken.

Auftritt 9.

Vorige. Arbeiter, Volk schleppen **Napoleone** auf die Scene.

1. Arbeiter.

Da ist der Erzbischof und der Schatzmeister des Pabstes mit ihm. Bringt ihn hin! Erst soll er erzählen, was draußen geschehen ist, und dann wollen wir Rechenschaft fordern. Rechenschaft für das unnütz vergossene Blut! —

Alle!

Rechenschaft! Erzähle! Dann Rechenschaft!

Francesco.

Was stürmt Ihr auf mich ein! Vergeßt nicht die Achtung, die Ihr einem Florentinischen Edelmann schuldig seid, oder ich rufe meine Knechte. Sie sollen Euch auseinander treiben.

1. Arbeiter.

Herr, so ist's nicht. Ihr habt uns Gold versprochen, wenn wir die Waffen aufheben. Ihr habt uns gegen Eure Landsleute aufgehetzt —

Francesco.

Schurke, wer hätte das gethan?

1. Arbeiter.

Ihr habt's.

Francesco.

Schweig, oder ich steche Dich nieder.

Arbeiter.

Wir schützen ihn.

Salviati.

Ruhig, Kinder! Sagt ruhig, meine geliebten Kin-

der, was Ihr von uns wollt, und soviel in unsrem Gebet ist, wollen wir des Himmels Segen für Euch erflehn. — Was soll dieser Mann?

1. Arbeiter.

Er ist aus der Schlacht entflohen, die jetzt dicht vor den Thoren tobt. Wir wollen wissen, warum er entfloh und was draußen geschah.

Alle.

Wir wollen ihn hören.

Salviati.

Nun, so rede, mein Sohn.

Napoleone (leise zu Francesco).

Darf ich, Herr?

Francesco (ebenso).

Du siehst wohl, Du mußt. (laut) Sprich, Hauptmann!

Napoleone.

Ihr Herrn, um Mittag wars, und heiß — heiß! (zum Volk.) Wißt Ihr, was Schwitzen ist? Schwitzen! (Gelächter). — Wer seine Glieder rührte, lag in einer Pfütze. Drei Viertel von uns badeten. Meine Leute kauten Knoblauch —

Francesco.

Mensch —

Napoleone (entschuldigend).

Das einzige Mittel gegen die Sonne, Herr!

Francesco.

Erzähle, was gescheh'n!

Napoleone.

Unverhofft hatte gerade einer meiner Leute am nächsten Bauernhofe ein Huhn gefunden und —

1. Arbeiter (zum Volk).

Das heißt, er hatte es gestohlen, der Spitzbube! —

Napoleone.

Dummkopf! Hatten wir nicht die Pflicht, uns für Euch kräftig zu erhalten? — Während ich so im Geiste beschäftigt war, den Feind zu überraschen, höre ich auf einmal Schlachtgeschrei und Lärmtrommeln in uns'rer Nähe. Gleich darauf stürzt eine Anzahl Fliehender an mir vorüber, — Herr, in einem unbeschreiblichen Zustande. Sie waren im Bade überrascht worden. Hier floh einer, der mit einem Mantel seine Natur zur Hälfte umhüllt hatte, dort kam einer nur mit einem Brustharnisch angethan, dieser mit einem Kochgeschirr auf dem Kopf und einem Bratspieß in der Hand, den er für seine Lanze hielt, der da floh mit einem Schuh und einer halben Hose — (Gelächter) der —

Francesco.

Wirst Du enden?

1. Bürger.

Selbst die Beute, ohne welche diese Diebe von Söldner doch sonst nicht fliehen, hatten sie vergessen.

Napoleone.

Als ich das sah — denn Muth war stets meine Haupttugend — griff ich nach meiner Hellebarde und versuchte mit wenigen Beherzten mich zu stellen. Ein guter Plan ist die Hauptsache. Kriegskunst, Herr, Kriegskunst! Mit bloßer Tapferkeit ist nichts mehr zu machen! —

Francesco.

Weiter, weiter!

Napoleone.

Mein Plan war bald entworfen. Er stützte sich

auf eine Hecke in uns're Nähe, aus der wir Schuß auf Schuß hervorgaben. Uns're Leute sammelten sich. Der Feind, überrascht, begann zu stehen, zu überlegen, zu wanken. Jetzt griff ich an. Da auf einmal taucht aus einem nicht berechneten Graben ein neuer und zahlreicher Trupp Feinde vor mir auf, — an ihrer Spitze ein Mann, ein Riese mit einer gewaltigen, nicht endenwollenden Streitaxt!

Bürger.

Giuliano Medici.

Napoleone.

Er dringt auf uns ein, mehre werden vor mir mit einem Streiche niedergemäht —

Francesco.

Ich glaubte, Du warst voran, Feigling?

Napoleone.

Gewiß, doch in diesem Augenblicke stand ich wie erstarrt. Ein solches Verfahren gegen die Kriegskunst uns'rer Tage hatte meine Geister gelähmt.

1. Bürger.

Weil dies Gesindel nicht gewöhnt ist, sich unter einander todtzuschlagen. Beute wollen sie machen, weiter nichts!

Napoleone.

Im nächsten Momente jedoch raffte ich mich auf, und beschloß, den Tod im dichtesten Getümmel zu suchen. Rechts und links fielen meine Leute von der Hand des Starken. Es gelang mir nicht. Endlich riß mich der unaufhaltsame Drang meiner Gefährten mit fort, und so bleibt mir nichts übrig, als gefaßt meine Waffe zu Euren Füßen zu legen, und in Geduld zu warten, was über mich verhängt wird.

Francesco (zu Salviati).

Teufel, so ist es zu spät für mich. Ich werde nicht mehr durchkommen. (Trompeten.)

Napoleone.

Gebt Euch nicht erst die Mühe. Hört Ihr, die Stadt ist auf allen Seiten umzingelt? Es ist keine Möglichkeit mehr zu entwischen.

Francesco.

Schurke, wer braucht hier zu entwischen?!

1. Arbeiter.

Und wenn Ihr auch entwischen wolltet, wir werden's nicht zugeben. Wir halten uns an Euch. Ihr müßt für uns gut stehen. Wir haben nur gethan, was Ihr uns gerathen habt. Nehmt ihn fest!

Francesco.

Der erste, der sich naht, den stech' ich nieder.

Salviati.

Mit dem heiligen Gewand der Kirche schütze ich ihn.

1. Arbeiter.

Was kümmern uns die Gewänder der Kirche! Er soll für uns zahlen.

Francesco.

Du Hund!

(Großer Tumult. Francesco zieht sein Schwert. Nahe Trompeten. Napoleone entwischt.)

Auftritt 10.

Vorige. Lorenzo. Giuliano. Hauptleute. Soldaten. Bürger.

Lorenzo (hinter der Scene).

Treibt jenen Haufen auseinander! Ruhe
Schließt alle Thore, Niemand laßt hinaus. (Tritt auf)
Da sich die Stadt auf Gnad' und Ungnad' gab,
So stellt den Kampf auf allen Seiten ein.
Bei Todesstraf' verbiet' ich Plünderung
Der Stadt. Gebt weiter den Befehl. (Ein Hauptmann ab.)
Was war hier?
Herr Erzbischof Salviati! Recht vermuthet!
Ich find' Euch bei den Feinden von Florenz.

Salviati.

Wo Werke der Barmherzigkeit zu thun,
Da werdet Ihr mich immer finden, Herr.
Die Wunden heilen wir, die Ihr geschlagen.
Mit anderm sonst befaßt mein Amt sich nicht.

Lorenzo (ironisch).

Die Antwort galt vor tausend Jahren schon.
(Francesco bemerkend).
Unmöglich, wie, Francesco Pazzi hier?

Giuliano.

Ha, Vaterlandsverrath ist dies!

Francesco.

Wer wagt hier,
'Nen Florentin'schen Bürger zu beschimpfen?

Giuliano.

Auf offner Rebellion seid Ihr ertappt!

Francesco.

Beweist's!

Giuliano.

Bei Gott —

Lorenzo.

Ich bitt' Dich, ruhig, Bruder.

Salviati.

Herr, in Geschäften nur war Pazzi hier.
Vom Aufstand ward er überrascht, wie ich.
Ihr selber saht, wie man uns eben drohte.
Es ging uns schlimm auf dieser Unglücksreise.

Lorenzo.

Die Reise sollt Ihr dem Senat erzählen.

Auftritt 11.

Ein Hauptmann tritt heran. **Vorige.**

Lorenzo.

Was ist's?

Hauptmann.

Herr, eine Donna, tiefverschleiert
Ergriff man, da sie durch's Fredian'sche Thor
Sich flüchten wollte. Eu'r Befehl, daß Niemand —

Lorenzo.

Führt sie hierher.

(Hauptmann ab, gleich darauf zurück mit Fioretta.)

Auftritt 12.

Vorige. Fioretta. Base.

Lorenzo.

Ich bitt' Euch, tretet näher.
Entschleiert Euch, und gebt den Namen kund,
Daß Ihr dann unbehindert reisen könnt!
(Fioretta entschleiert sich.)

Francesco (für sich).

Gefangen! Ha, verdammt!

Giuliano (zu Lorenzo mit halber Stimme).

O sieh mein Bruder!
Das Mädchen, das ich beim Turnier erblickte!
Dasselbe Auge, das mich tief getroffen! —
O wäre dieser seelenvolle Blick
Des Aufstands Führer auch, ihr werde Gnade!
Wer sie auch sei, sie muß mein eigen werden.

Lorenzo (ebenso).

O Bruder, Ruhe! Denke, wo Du stehst.
Der ruhmgekrönte Feldherr und ein Mädchen!
(laut) Wie heißt Ihr? (Pause) Nun?

Fioretta.

Fioretta Cafarelli.

Lorenzo.

Des Luca Cafarelli Tochter?

Fioretta.

Ja.

Francesco (scharf).

Desselben, den Eur Vater foltern ließ,
Da eben eine Prozession im Gange! —

Lorenzo.

Um Hochverrath! — (zu Fioretta) Dann seid Ihr selbst
im Bann.

Fioretta.

Das bin ich, und erwarte schon den Kerker.

Lorenzo.

Nicht so, ich will Euch freien Abzug gönnen.

Giuliano.

Die eig'nen Leute sollen sie geleiten,
Und sicher durch die letzten Posten bringen.

Francesco (ironisch).

Habt Dank; allein ich nehm' es ganz auf mich,
Die Donna weiter zu begleiten.

Giuliano.

Ihr?
Mit welchem Recht?

Francesco.

Dem Heiligsten auf Erden!
Sie ist mit mir vermählt.

Giuliano.

Das ist nicht wahr!

Francesco.

Fioretta, sprich, gehörst Du mir? (Pause.)

Fioretta.

Ihr sagt's.

Francesco.

So nehm' ich Dich bei Deinem Wort, Lorenzo,
Verlange Abzug jetzt für sie und mich.

Lorenzo.

Du hast's. —

Giuliano (außer sich).

Lorenzo!

Lorenzo (verweisend).

Bruder! (zu Francesco) Geht!

(Fioretta wirft einen Blick auf Giuliano, zaudert einen Moment geht dann rasch ab mit Francesco.)

Giuliano (schmerzlich).

Unmöglich!
Ich hätte meinen Sieg darum gegeben,
Wär' es nicht wahr! O Gott!

(Lärm hinter der Scene.)

Lorenzo.

Was für ein Lärm? —

Auftritt 13.

Vorige. 1. Hauptmann tritt rasch auf.

Lorenzo.

Was ist's?

1. Hauptmann.

Die Söldner, welche diese Stadt
In Dienst genommen gegen Eure Macht,
Sie haben ihre Freunde selbst geplündert.
Der unt're Theil der Stadt steht ganz in Flammen,
Und Weiber, Greise, Kinder sind verbrannt,
Die sich aus Furcht nicht aus den Häusern wagten.

Lorenzo.

O höchster Herr! — So geht es einem Staat,
Deß Bürger nicht die Waffen selber führen!
Sagt, meine Reiter sollen gleich aufsitzen,
Und diese Miethlinge umzingeln, fangen,

Und keinen schonen. Dieses Frevels Strafe
Sei groß und gleich, wie das Verbrechen war!
Nur fort! (2. Hauptmann ab.)

1. Hauptmann.

Die Rädelsführer geben an:
Sie gingen zu Euch über.

Lorenzo.

Feiglinge!
Sie gehen in den Tod. Ist dies die Art,
Eroberte Provinzen zu gewinnen!?
Den armen Leuten dieser Stadt Volterra
Vertheile man sogleich von meiner Habe.
Jedweder, der an diesem Aufstand schuldlos,
Soll die Verluste vollauf wieder haben.
Den andern möge Gnad' für Recht ergeh'n,
Sobald sie Bürger von Volterra sind.
Das fremd' Gesindel nur, das diesen Krieg
Hat angestiftet, treffe harte Strafe.
(Wer nicht verzeihen kann, kann auch nicht herrschen!)
Nun auf, wir wollen selbst dies Alles leiten.

Salviati (für sich).

Der Grund ist da, tauscht man die Gründe nur.

Auftritt 14.

Vorige. Donati.

Lorenzo.

Donati? Wie, vom Rath?

Donati.

Verzeiht, die Botschaft,
Die ich Euch bringe, war mein Wille nicht.
(Uebergiebt einen Brief. Lorenzo erbricht ihn, gibt ihn stumm mit tiefer Bewegung Giuliano.)

Giuliano.

Todt, unser Vater, todt! O stütz' mich, Bruder!
Drei Schlachten hätt' ich wohl noch mitgefochten.
Nun wird's zuviel.

Lorenzo (nach einer Pause).

Das hatt' ich nicht verdient!
Nicht jetzt verdient! O sagt, wie starb er, Freund?

Donati.

Voll Rührung ob des nahen Sieg's, und leicht! —
Ein feierlich Begräbniß ward beschlossen.

Lorenzo.

O setzt ihn bei mit Einfachheit, es war
Sein letzter Wunsch; denn sein Bekenntniß hieß: —
Und tief sei es hier innen eingegraben, —
Laßt groß uns sein, nicht scheinen! —
Bruder, komm! —
(Indem sie abgehen, fällt der Vorhang.)

Act 2.

Der Palast der Signoria. Großer Saal. Ringsum Tribünen, auf welchen das Volk bereits versammelt ist. In der Mitte die Tafel für die Signoria. Zu beiden Seiten derselben bis ans Proscenium Sitzreihen für die Ausschüsse. Links vom Zuschauerraum die Bank für die öffentlichen Ankläger, rechts für die Angeklagten.

Auftritt 1.

Volk auf den Tribünen. **Bürger.**

1. **Bürger** (zu dem 2. Bürger auf der Tribüne).

Sagt Ihr, Nachbar, kann es eine ungerechtere Anklage geben?

2. **Bürger** (breit, behäbig).

Mein Sohn arbeitet nun schon an die fünf Jahre in Lorenzo's Werkstätten, aber immer baar bezahlt, und gut. Und wenn es ihm einmal fehlte, allzeit Vorschuß und nobel!

1. **Bürger** (zum 3. Bürger).

Da hört Ihr's. Wie könnten auch die armen Volterraner die reichen Medici bestochen haben, es geht nicht gut aus.

2. **Bürger.**

Mein Sohn sagt mir, daß ihrer Tausende in den Rath heut' dringen wollen, wenn Lorenzo und Giuliano verurtheilt werden.

1. **Bürger** (immer lebhaft).

Ja, ja, es geht nicht gut aus heut', wenn die Signoria sich nicht besser besinnt.

Auftritt 2.

Vorige. Francesco. Salviati. Montesecco. Jacopo. Nobili treten unten ein.

3. **Bürger** (zum ersten).

Wer sind die?

1. **Bürger.**

Das sind die, welche sich verschworen haben, die Medici aus der Stadt zu treiben.

Jacopo Pazzi.

Ihr kennt meine Schulden, die Unordnung, in der ich lebe. Also schafft ordentlich! —

Francesco.

Seid unbesorgt, Oheim, wir bringen die Anklage durch. Der Druck des Ausschusses auf die Signoria ist so stark, daß sie nachgeben muß.

Salviati.

Wir hätten warten sollen, bis Soderini nicht mehr Gonfaloniere ist. Seine Zeit ist bald um.

Francesco.

Ihr seid zu bedächtig. Wir hätten die günstige

Gelegenheit verloren, die uns das gleichzeitige Eintreffen Montesecco's bietet. Im schlimmsten Falle werden wir uns dieser Medici auf eine andere Weise entledigen. Nicht so, General? Was ist die Meinung Sr. Heiligkeit? Was will der Pabst?

Montesecco.

Allerdings, sagte die Heiligkeit, will ich die Veränderung des florentinischen Staates, aber es ist nicht mein Amt, den Tod Jemandes zu wollen, sagte die Heiligkeit, und obgleich Lorenzo ein Schändlicher ist, und sich schlecht gegen uns aufführt, will ich doch auf keinen Fall seinen Tod. Aber die Veränderung des florentinischen Staates, ja. Das ist die Meinung Seiner Heiligkeit.

Francesco.

Wie ist eines von dem Andern zu trennen?

Montesecco.

Ei Herr, seht Euch vor. Das ist ein großes Ding! Und Magnificenz Lorenzo hat groß' Anseh'n in Florenz, soviel ich weiß.

Jacopo.

Ja wohl, wenn einer von den Kerls, den Medici hustet, so fällt gleich ein Dutzend vor Schreck' um.

Francesco.

Der Tod befreit uns von allen Uebeln.

Montesecco.

Der Tod, Ihr edlen Herren! — Das will mich schlecht bedünken.

Francesco.

Große Unternehmungen gelingen nur durch große und volle Mittel.

Montesecco.

Ei, es bedünkt mich schlecht.

Salviati.

General, Ihr kommt immer wieder auf dasselbe zurück.

Montesecco.

Ei, wenn mich's übel dünkt, soll ich's nicht sagen?

Francesco.

Denkt nur an Cäsar!

Montesecco.

Zulange her ist's zum Vergleichen!

Francesco.

Doch, General —

Montesecco.

Es ist zu lange her.

Jacopo (zu Salviati.)

Das ist ein Kerl, der nicht drei Eier in ein Becken rühren könnte, ohne dabei denselben Satz dreimal zu schwatzen. Laßt ihn geh'n.

2. Bürger (auf der Tribüne).

Was flüstern die nur solange untereinander?

1. Bürger.

Gewiß nichts Gutes.

2. Bürger.

Mein Sohn wird Ihnen schon zeigen, was der Wille des Volkes ist.

Jacopo.

Wenn Ihr wollt, daß ich mich vor Gott wieder in Reputation setze und in Florenz bestehen soll, so

macht nicht viel Worte. Schafft nur Geld! Woher Ihr es nehmt, ist Eure Sache.

Salviati.

Still, die Signoria.

Auftritt 3.

Vorige. Soderini und **acht Signori,** welche in der Mitte an dem Tisch Platz nehmen. **Edelleute, Bürger des Ausschusses** setzen sich zu beiden Seiten.

1. **Bürger** (oben).

Der Gonfaloniere macht ein besorgtes Gesicht und die Andern schauen finster drein.

2. **Bürger.**

Glaub's wohl. Werden schon gesehen haben, wie Viele ihrer draußen warten. Mein Sohn hat's gleich gesagt.

1. **Bürger.**

Jetzt werden sie die Anklage verlesen.

2. **Bürger.**

Nichts als Schelmenstreiche.

Soderini (steht auf).

Gott schütze unsere Vaterstadt Florenz und stärke uns in Gerechtigkeit! — Der Fall ist ein schwerer. Der hohe Ausschuß hat von der Sache Einsicht genommen und weiß, warum es sich handelt. Die Signoria hat lange berathen und ist zu dem Entschluß gekommen, Euch, Ihr Herrn Ankläger zu fragen, ob Ihr nicht abstehen wollt. Die Beweise sind nicht

kräftig genug, auf welche Ihr Eure Klage gegen Lorenzo und Giuliano Medici stützt.

(Beifälliges Gemurmel auf der Tribüne.)

1. Bürger.

Das war gut! Ja, unser alter Soderini! —

2. Bürger.

Mein Sohn hat's mir vorher gesagt.

Francesco (nachdem er sich mit den Andern besprochen hat und seine Freunde im Ausschuß konsultirt).

Wir sind nicht gewillt, die öffentliche Anklage fallen zu lassen. Erscheinen der Signoria die Beweise nicht kräftig genug, so werden wir neue vorbringen. Wir hoffen, daß das Wohl der Stadt die öffentliche Handhabung des Rechtes bestimmen wird und nicht Freundschaft und Parteieinfluß!

Soderini (zu einem Rathsdiener).

Ersucht die Angeklagten einzutreten.

(Diener ab.)

Francesco Pazzi, die Stadt kennt mich.

Auftritt 4.

Vorige. Lorenzo. Giuliano.

Bürger. Volk.

Hoch Lorenzo! hoch Giuliano!

(Die Nobili und Ausschüsse widersprechen).

Soderini.

Ich muß die Bürgerschaft um Ruhe bitten.

Bürger (oben).

Ruhe! Soderini will Ruhe!

Giuliano.

Wir danken Allen, die uns hier befreundet —

Lorenzo (unterbrechend).

Und bitten eines nur, ihr guten Bürger:
Was dieser hohe Rath auch heut verhängt,
Nichts von Gewalt! Das gute Recht nur siege!

Bürger.

Da hört Ihr's!

1. Bürger.

O, der edle Lorenzo!

2. Bürger.

Mein Sohn hat's immer gesagt.

Soderini.

Lorenzo und Giuliano Medici, die Klage ward Euch vorgelegt. Zwei Punkte sind es vornehmlich, die man Euch schwer zur Last legt:

Der erste Punkt: Francesco Pazzi und Genossen klagen Euch an, von den Bewohnern der Stadt Volterra Gelder in hohem Betrage angenommen zu haben, wofür die Stadt verschont blieb, die Gelder selbst aber zur Bestechung verwandt zu haben, in der Absicht, Euch der Herrschaft dieser unserer Vaterstadt Florenz zu bemächtigen. —

Der zweite Punkt betrifft vorzüglich Dich, Lorenzo. Der General Montesecco führt als Bevollmächtigter Sr. Heiligkeit des Papstes Sixtus IV. Klage gegen Dich: Du habest Carlo von Montone mit einem Heere unterstützt, der ein Hochverräther gegen Sr. Heiligkeit und ein Pirat sei. Was habt Ihr hiergegen für Euch anzuführen? —

Lorenzo.

Bevor ich Euch erwiedre, edler Herr,

Gestattet eine Frage mir an diese!?
(Deutet auf die Kläger. Soderini nickt.)
Sagt denn, Ihr Herrn, gilt nicht bei Euch, wie anders
Als höchste Macht im Staat der Kriegsherr?

Montesecco.

Freilich.

Lorenzo.

Ihr sagt, ich hab' Montone unterstützt
Mit einem Heer, der ein Rebell.

Montesecco.

Das sagt' ich.

Lorenzo.

Und Ihr, ich strebe nach der höchsten Herrschaft.
Ei, liebe Herrn, verfügt' ich über Heere,
Dann braucht' ich nach der Herrschaft nicht zu streben.
Dies nur der Widerspruch der beiden Klagen.
(Sensation auf den Tribünen.)
Zur Sache jetzt.

Francesco.

Man merkt's, daß ihr die Griechen,
Die aus Byzanz geflohen vor dem Türken,
Bei Euch beherbergt! Pah, Sophisterei! —

Giuliano.

Wenn unser Haus die echte Wissenschaft
Italien zurückgegeben hat,
Das ewige Gesetz der wahren Kunst
In alle Geister zieht und Neues wirkt,
Die Kräfte all', die schlummerten, erwachen,
So ist dies ein Verdienst, so groß —

Lorenzo.

Still, Bruder!
Hier heißt es nüchtern sein! — Zur Sache — streng.

Was kümmert diese Herrn die Wissenschaft, —
Wir sind hier nur bestochene Verräther.
Wer sind die Zeugen gegen uns? Wo sind sie?

Soderini (deutet auf den Anhang der Pazzi).

Die Commissarien des Krieges.

Lorenzo.

Schlimm,
Dem ersten Anschein nach! Allein es ist
Bekannt, daß ich mich gegen sie verwahrte,
Eh' unser Heer noch ausgezogen war,
Weil sie notorisch unsre Feinde sind,
Verwandte dieser Herrn. Was sagen sie?

Soderini.

Gebt ihm das Schriftstück hier!
(Ein Schreiber bringt Lorenzo die Schrift.)

Lorenzo (nachdem er hineingesehn)

O, welche Namen!
Auf solche hin wird ein Beweis geführt!
Nur das verworfenste Gesindel zeugt hier.
Hier Arbeitsleute, die ich fortgejagt,
Dort schlechte Bürger, die in Gant. Ich sehe
Nicht einen, dessen Zeugniß gelten könnte.
Von diesen soll ich Geld empfangen haben?
Gestattet Ihr jetzt meine Zeugen, Herr?

Soderini.

Führt sie uns vor.

Lorenzo (sagt einem Diener etwas, dieser geht hinaus).

Salviati (zu Francesco).

Wen kann er haben, glaubt Ihr?

1. **Bürger** (oben.)

Ich bin sehr gespannt, was Lorenzo's Zeugen sagen werden.

2. **Bürger.**

Sie werden sagen, was mein Sohn längst gesagt hat, daß Lorenzo unschuldig ist.

1. **Bürger.**

Ja, aber was!? —

Auftritt 5.

Vorige. Mehre Bürger aus Volterra.

Soderini (zum 1. Volterraner).

Wie heißt Ihr, und wo seid Ihr her?

1. **Volterraner.**

Antonio von Volterra.

Soderini.

Ihr könnt für Lorenzo und Giuliano Medici zeugen?

1. **Volterraner.**

Ja, Herr, das können wir aus vollem Herzen.

(Sensation oben.)

2. **Bürger** (oben).

Hab' ich's nicht gesagt?

Soderini.

Inwiefern könnt' Ihr für Sie zeugen?

1. **Volterraner.**

Herr, hier in Florenz ist's nicht so bekannt geworden, denn was kümmert die reichen Herren hier unsre Noth. Wer aber zu der Kriegszeit in Volterra war, der hat eine Plünderung gesehen, eine Brand-

stiftung, so schrecklich, wie sie unsere Väter und Großväter nie erlebt haben. Ich selbst hab's schlimm abbekommen. Wie ich vom Marktplatz nach Haus eilen will, ist mein Haus zusammengestürzt, mein Weib durch einen Balken erschlagen, meine Kinder stehen jammernd und halbnackt auf der Straße. Ja, Herr, das war hart, und so ging's den meisten von uns. Lorenzo aber und Giuliano Medici sind von Straße zu Straße geeilt, haben dem Brand Einhalt gethan und Allen Kleid und Geld gegeben, die im Elend waren. Wie hätten wir armen Leute sie bestechen können?!

Soderini.

Wer, glaubt Ihr, waren die Plünderer und Brandstifter?

1. Volterraner.

Söldner und florentinisches Gesindel, Herr; Auswurf Eurer Stadt hatte den Aufstand angezettelt.

Francesco.

Hört Ihr, den Aufstand! Was ist auf das Zeugniß eines aufständischen Bürgers zu geben?

1. Volterraner.

Guter Herr, wir waren in einem ehrlichen Rechtshandel mit Florenz wegen der großen Alaunbergwerke, die man uns nehmen wollte. Aber Revolution hat die Bürgerschaft nicht gemacht, das sind auswärtige Taugenichtse gewesen, die dabei im Trüben fischen wollten.

Francesco.

Was ist auf dieses Einzelnen erkauftes Zeugniß zu geben? Nichts!

1. Volterraner.

Es sind ihrer fünfzig draußen, ehrenwerthe Bürger, Abgesandte der Stadt und sollen für die Medici zeugen.

Soderini.

Geht und legt Euer Zeugniß vor den vereidigten Beamten ab. (Volterraner ab.)

Lorenzo.

Ich glaubte nicht, daß meine reine Absicht
Die Herzen der Volterrer Euch zu fesseln
Durch Mitleid und durch Milde, die am Platz hier,
Dem Rath verderblich schiene und gefährlich.
Verzeih' die Bürgerschaft, wenn ich geirrt.

1. Bürger.

Hört nur, wie bescheiden er spricht.

Francesco.

Uns täuscht Ihr nicht, Lorenzo! Zu bekannt
Ist's, wie Ihr's treibt, und wie Ihr's schlau versteht,
Durch Darlehn und Geschenke Euch zu fesseln
Die kleinen Zünfte — Euch, nicht uns, wir wissen!
Erkauft ist Alles und bestochen!

(Unwille auf den Tribünen. Zu den Ausschüssen.)

Seht,
Dies sind die Herrn der freien Republik!
Ihr Amt nicht, nein, ihr Gold ist's, das uns knechtet.

Lorenzo.

Daß ich so lebte, daß das Volk mich liebt,
Kann ich niemals bereuen, edle Väter.
Doch, daß man glaubt, ich werde diese Liebe
Zu meiner Vaterstadt Verderben lenken,
Das hat mein makelloser Wandel nicht
Verdient! — Man wirft uns unsern Reichthum vor.

Der Handel hat die Stadt Florenz geschaffen,
Da hier seit ält'ster Zeit ein Marktplatz war;
Vom Handel lebt die Stadt, wie unser Haus.
Durch Arbeit und durch Fleiß hat Cosimo
Sein Glück und das der Vaterstadt gegründet.
Sein Geist schuf Euch Canäle, Schiffe, Bauten —

Francesco.

Nein, Banken, hört, die Banken schuf er uns!

Lorenzo.

Das *sind* Canäle, welche Reichthum sammeln,
Und Reichthum geben an die fernsten Orte.

Francesco.

Hohnlachen hab ich nur für diesen Glauben.
Einst gab es bürgerlichen Wohlstand hier,
Jetzt gibt es Reichthum nur und bittre Armuth.
Ah, Cosmus kannte wohl die wahre Macht,
Das Gold! Sein Reichthum stammt von Arbeit her?
An Arbeit g'rade hat er uns geschädigt;
Von Wucher stammt er her allein. —

Giuliano (aufgebracht).

Von Wucher?!
Solch frevelhaftes Wort wird hier gesprochen?
Wie? Cosmus war der Spiegel jedes Kaufmanns,
Der Wittwen und Unmünd'gen sich'rer Schutz.
Er war der feste Schild toskan'scher Grenzen,
War tapfer, weisheitsvoll, gerecht und mäßig,
Mildthätig wie ein Gott, der Frömmigkeit
Asyl, der starke Feind der frechen Laster!
Wer zu ihm kam, ging wie der Hirsch
Zum klaren Quell, er stillte seinen Durst
Und lebte dann zufrieden! — Er, ein Wuchrer?
Nein, Bürger, duldet solche Schmähung nicht.

Er schmäht Euch selbst, da Ihr den Mann geliebt,
Den Ihr den Vater Eures Vaterlands,
Der Armen Vater und das Brod der Stadt
Genannt und so geehrt! Springt auf, Ihr Bürger —
(Großer Tumult auf den Tribünen.)

Lorenzo (unterbrechend).

Wir wollen Euch nicht reizen, gute Bürger.
Doch eines denkt, was war dereinst Florenz?
Dehmüthig stand es erst in dritter Reihe —
Eh' Cosmus den gewalt'gen Handelsgeist
In Euch entfachte, und Venedig schlug.
Jetzt herrscht Ihr über die ital'schen Mächte.
Denkt ferner nur, was Euch dereinst geschah,
Als Ihr, wie heut', den Feinden nachgegeben
Und Cosmus selbst verbannt. Arm ward die Stadt!
Ihr mußtet nach Venedig bittend gehn,
Den großen Mann zurückzuholen.

Francesco.

Ja,
Das war's. Der Schritt war Eurer Freiheit tödtlich,
Daß man den Börsenfürsten wieder rief,
Der so den sanften, würd'gen Vater spielte! —
Verdammt solch' väterliches Regiment,
Es ist der ärgste Despotismus nur! —
Wie fein betrog er Euch, der Fuchs! —

Giuliano.

Nein, Bürger,
Ihr duldet keine Schmähung Cosimo's?!

Bürger, Volk (auf den Tribünen).

Wir dulden keine Schmähung Cosimo's! Fort mit den Pazzi's! Hoch die Medici!

Soderini.

Giuliano, mäß'ge Dich, gebiet' ich Dir.

Giuliano.

Seht jene, Bürger! Wißt Ihr, was sie wollen?
Sie lüstet nach den alten Bürgerkriegen,
Die Freiheit wollen sie Euch rauben, Bürger!
Der Nobile hat nicht sein Recht vergessen,
Das er einstmals besaß. Er will Euch drücken,
Und weil die Medici das Volk geliebt,
Und für das Volk gekämpft, sind sie im Wege.
Sie wollen uns verbannen oder tödten!

Volk.

Treibt die Pazzi aus der Stadt! Hoch die Medici!

Nobili.

Fort mit dem Aufrührer; verhaftet ihn!

Soderini.

Ruhe, Ruhe, hört auf Soderini —

Volk.

Soderini will sprechen. Ruhe, seid ruhig!

Soderini.

Du bist zu jung, Giuliano, so zu reden,
Und was Du sprichst, ist Thorheit, wenn nicht Frevel.
Wohl hat Florenz der Kriege viel gesehn.
Im Anfang kämpften Edle mit einander,
Dann Volk und Edle, bis zuletzt der Kampf
Entbrannte zwischen Volk und niederm Pöbel.
Die siegende Partei zerspalt' in Feinde
Und soviel Bürgerblut, soviel Verbannung
Verbreiteten des Kummers mehr hierselbst,
Als je Verzweiflung war in allen Republiken.
Bis hierher hast Du Recht. Nun kommt die Thorheit.
Denn niemals zeigte sich Florenz so groß,

Als in der traurigen und finstern Zeit;
Und Alles dies geeignet eine Welt
In Brand zu setzen, zu verwüsten, mehrte
Nur unsern Ruhm und uns're Macht. Die Kämpfe
Gebaren Gutes, sie gebaren Freiheit,
Doch, was Du sprichst, gebiert die Tyrannei!
Die schlimmste ist des Pöbels Tyrannei!
Wo das Gesetz nicht herrscht, ist Despotismus.
Im Namen des Gesetzes fordr' ich Schweigen!

Francesco.

Und ich im Namen des Gesetzes: Strafe!
Verbannt die Staatsverräther auf der Stelle!

Salviati.

Lorenzo's Schuld wird noch gemehrt durch das,
Was hier des Pabstes Abgesandter vorbringt.

Montesecco.

Die Hochverräther Carlo von Montone
Und Nicolo Vitelli wurden unterstützt.

Salviati.

Und dies geschah zu einer Zeit, da eben
Der Erzfeind aller Christenheit, der Türk'
Die Kirche schwer bedrängt. Und daß Ihr wißt,
Wen er beschützt: Seeräuber sind's, Banditen,
Die uns'rer Kirche Zufuhr abgeschnitten,
Wallfahrer fingen, Botschafter beraubten
Und Lösegeld von jedem Wand'rer preßten.

Lorenzo.

Wer schamlos lügt, glaubt sich nur um so sich'rer.
Ich habe Männer unterstützt, Ihr Herrn,
Die um ihr Eigenthum sich mannhaft wehrten.
Nur, wer die Augen schließt, sieht nicht,
Daß ich die Pilger selber kleide, nähre;

Und sollte Straßenräuber unterstützen?!
Die Beute waren sie von Straßenräubern!
Auf römischem Gebiet sind sie beraubt!

Salviati.

Die Pflicht des Pabstes heischt: die Tyrannei
Zu tilgen und die Bösen zu verjagen,
Wo sie auch sind und mit jedwedem Mittel.
Durch die Beschützung dieser Uebelthäter
Bist Du des Kirchenraubes selber schuldig. (Sensation.)

Lorenzo.

Und wessen noch? Heraus! Daß ich Euch nicht
Als Erzbischof von Pisa hab' bestätigt!

Salviati.

Gewiß, auch das beklagt die Heiligkeit.
Ihr thatet's, meine Pfründen einzuziehn;
Obgleich ich Florentiner bin, bestehlt
Ihr mich, beleidigt so in mir die Stadt.

Lorenzo.

Der ehrlichen Pisaner willen that ich's.

Salviati.

Nie sprach in Pisa Jemand gegen mich!

Lorenzo.

Weil sie noch Ehrfurcht haben vor dem Kleid.

Salviati.

S'ist alles Trug und Medicäer Habsucht!
Weil Ihr Euch selber mästen wollt, geschah's!

Giuliano.

O, Bruder, sag's heraus! Genug des Zögerns
Weil Pisa keinen Simoniten wollte!

(Allgemeiner Aufstand, Geschrei).

Salviati.

Ihr hört's, wie man mich hier beschuldigt hat!

Giuliano.

O, nehmt noch mehr in Kauf! Den Unverschämten,
Der mit geröthetem Gesicht rücklings
Zur Zeit der Bachanalien Florenz
Durchritt, — und in demselben Jahr, da ihm
Der Pabst die Weihen gab — verweigert Pisa.

Salviati.

Dies einem Manne meiner hohen Würde —

Giuliano.

O, einem Manne von noch höh'rer Würde mehr!
Sixtus —

Lorenzo.

O Bruder, halt!

Giuliano.

Ja, Sixtus, hört es,
Ich spreche es hier offen aus — er will
Florenz sich unterwerfen, Eure Freiheit
Vernichten! Diese hier sind seine Helfer!
Deßhalb ward dieser ganze Streit begonnen,
Und deßhalb will man uns zuvor verbannen!

Volk.

Es leben die Medici! Hoch die Kugeln!

(Aufstand der Geistlichen und Edelleute.)

Salviati, Francesco, Montesecco.

Beleidigung des Haupts der Christenheit!

Salviati.

Des Stadthalters der Wahrheit!

Giuliano.

Wahrheit?!! Ha!
Des Lästerers der Wahrheit, der den Stuhl entehrt! —

Lorenzo (ihn haltend).

O, schweig' —

Giuliano (sich losreißend).

Nein, nicht mehr schweigen, Bruder!
Sprich laut, und soll das Aeußerste entstehen,
Eh' daß die Wahrheit unterliegt. Ich kann
So wenig lügen, als die dort erröthen.
Bald wird das helle Licht des heil'gen Geistes,
Das schon dem Kinde strahlt, das diese Welt
Mit einem ersten Blick begrüßt, das Licht,
Das selbst die tiefste Finsterniß durchbricht
Zum ew'gen Zeugnisse göttlicher Wahrheit:
Es wird auch diesen Männern hier erscheinen
Und die Sixtin'schen Nebel uns verjagen.

Volk (von der Tribüne herunterbrechend und von außen hereinstürmend. Alles in Tumult, Schwerter gezogen.)

Gebt die Medici frei, oder wir brennen Eure Häuser ab und tödten Eure Kinder! —

(Nobili ziehen sich zurück, Giuliano wird im Triumph fortgeführt.)

Lorenzo (im tiefsten Schmerz).

O, Bruder, Bruder, jetzt bist du verloren!
Du selbst und bald — die Freiheit von Florenz!
Dies ist das Ende aller Republiken!

(Vorhang fällt.)

Act 3.

Park. Eine Veranda vor einer Villa auf der linken Seite (vom Zuschauerraum). Eine Thür führt von der Veranda in das Innere der Villa. Nacht.

Auftritt 1.

Francesco Pazzi und **Fioretta** auf der Veranda.

Francesco.

Ich habe Unrecht Dir gethan, Fioretta.
Drei Nächte schon belauscht' ich ihn, wie er
Vor Deinem Fenster in die Saiten schlug; —
Kein Zeichen gabst Du ihm. Nun glaub' ich sicher
An Deine Treu' und büßen soll's der Bube.
Zum Teufel mit der läpp'schen Kunst und ihm! —

Fioretta.

Was wollt Ihr thun?

Francesco.

Ich räche mich und Dich.

Fioretta.

Doch wie?

Francesco.

Wie er's verdient und bald! —

Fioretta (für sich).

Ich ahnt' es.

Francesco.

Geh' jetzt, er darf uns hier nicht überraschen.
Bald bist Du die Verfolgung los.

Fioretta.

Ich gehe.

(Für sich, im Abgeh'n.)

Jetzt da Gewißheit werden soll mein Wunsch,
Muß ich, was ich vorher gewünscht, befürchten. (Ab.

Francesco (allein).

Mein Schloß ist eine Wüste; meine Freunde,
Die eigenen Verwandten meiden mich,
Weil sie an Würd' und Aemtern eingebüßt.
Achtung und Ehre werden mir geweigert
Von dem gemeinsten meiner Tagelöhner.
Nun fügt mir dieser Bube hier den Schimpf —
Den letzten, schwersten — noch hinzu. So sei's denn!
Mich hält nicht Tugend, Anstand, Religion,
Ehrwürd'ger Ruf, die Achtung nicht vor Namen; —
Dies sind die Mäntel aller Hypocriten,
Das fromme Kleid, die Larve, die sie tragen,
Sind Worte, die sie auf der Zunge führen —
Verachtung diesem Trug, so leicht als kläglich,
Für Spatzen eine bunte Vogelscheuche! —
Der kühne Muth, der jede Schranke einreißt,
Die Gleißnerei furchtsamer Dummheit zog,
Heißt mich das Aeußerste versuchen. Sei's! —
Heda! —

Auftritt 2.

Francesco. Napoleone. Der Arbeiter.

Francesco.

Habt Ihr behalten, was ich Euch sagte?

Beide.

Wohl, wohl!

Francesco (zu dem Arbeiter).

Du, Schurke, hast es zwar nicht um mich verdient in Volterra, daß ich Dir heute das Ehrenamt anvertraue. Indeß Du bist brauchbar und verwegen; Dein Messer ist sicher, und einem Schuft von Deinem Ruf wird man nicht glauben, wenn Du mich verräthst. Also mag's sein.

Napoleone.

Herr, wie heißt der, welchen wir umbringen sollen?

Francesco.

Bisher hattest Du die Unverschämtheit nicht, darnach zu fragen. Eure Arbeit ist, den, welchen Ihr sogleich hier werdet spielen hören, — vielleicht wird er auch diese Veranda betreten —, sofort bei Seite zu schaffen. Und an einen sichern Ort! Verstanden?! In einer Stunde bin ich zurück und erwarte Eure Antwort. Ich hoffe, daß sie kurz ausfallen wird. (Ab.)

Arbeiter.

Er ist nicht höflich gegen seine Mitbürger, aber er bezahlt gut! —

Napoleone.

Eine schöne helle Nacht!

Arbeiter.

Dieser nichtsnutzige Mondschein kann uns verrathen.

Napoleone.

Es ist eine verdammte Wärme und Sanftmuth in der Natur, die unsern Muth fast weich machen könnte.

Arbeiter.

Meinen nicht. Ich habe einen solchen Haß gegen jeden Menschen, der reich und glücklich ist, daß ich ohnehin gern dazu beitrage, ihn abzuthun, geschweige denn, wenn ich Gold dafür sehe.

Napoleone.

Bestie, Du bist von einer dreimal ausgekochten Härte.

Arbeiter.

Sage, Kerl, wie war's Dir denn möglich, damals in Volterra zu entwischen?

Napoleone.

Für einen politischen Kopf wie mich, ein Leichtes! — Ich hatte mich unter die Plünderer gemischt und half Ihnen. Als ich indessen merkte, daß dies ein Mißverständniß von Lorenzo's Absichten war, drehte ich mich einfach um und schlug auf die Plünderer los. Ich wurde dafür noch verdientermaßen belohnt.

Arbeiter.

So seid Ihr Söldnergesindel.

(Eine Mandoline hinter der Scene.)

Napoleone.

Hörst Du? Das wird er sein. Komm hinter die Ceder dort; sie wird uns decken.

Arbeiter.

Ich meine, hier ist's besser; ich fass' ihn von vorn.

(Arbeiter links, Napoleone rechts ab.)

Auftritt 3.

Nach einer Pause tritt **Giuliano** auf und eilt auf die Veranda zu, **Napoleone** will ihm in den Rücken fallen; in dem Augenblick öffnet sich die Thür nach der Veranda, **Fioretta** erscheint und ruft Giuliano zu:

Fioretta.

Seht hinter Euch! —

(Giuliano dreht sich um. **Napoleone** erkennt ihn und ruft:)

Madonna, der Gewalt'ge von Volterra!

(Bleibt einen Augenblick erschreckt steh'n, und flieht dann. Der Arbeiter dringt auf Giuliano ein, dieser drängt ihn seitwärts in die Coulisse.)

Fioretta (auf der Veranda).

Ich halte mich vor Zittern kaum. Ist's Furcht
Vor dem, was ich gethan, und nimmer durfte,
Ist's Furcht für ihn!? Es bannt mich hier mit Ketten.

Giuliano (im Auftreten).

Der Schurk' empfing sein Theil, der and're floh.

(Fioretta will hinein.)

O eilt nicht weg von mir, eh' ich Euch dankte!
Und gönnet meinem Dank so lange Rede,
Als diese kurze Sommernacht noch währt,
Als diese Bäume duftend Wonne spenden.

(Fioretta will wieder fort.)

Ach bleibt! Ihr gabt das Leben mir nur erst,

Da Ihr mir rieft, und wollt es wieder nehmen?! —
Warum habt Ihr mich dann gewarnt?

Fioretta.

O, hätt' ich's nicht gethan!

Giuliano.

Wie, reut es Euch? —
Ich seh', Ihr seid bewegt, Ihr wankt, Ihr zittert.
Ihr habt mit Euch gekämpft, eh' Ihr es thatet.
O güt'ger Mond, der mir mein Glück so zeigt!
Hast Du um mich mit Dir gekämpft, Du Holde,
So liebst Du mich!

Fioretta.

Hinweg! Euch sollt' ich lieben?!
Den Sohn von meines Vaters Mörder lieben!
O Abscheu! —

Giuliano.

Abscheu ist Liebe hier und Leben!
Barmherzigkeit allein nur wär' der Tod!
O sag' noch einmal, daß Du nicht barmherzig,
Daß Du voll Haß mich dennoch retten *mußtest*.

Fioretta.

Nun wohl, gab Euch mein Haß das Leben wieder,
So tragt es eilig fort, daß mich's nicht reut.
Es naht Euch bald ein stärk'rer Feind als jene.

Giuliano.

Nun fühl' ich doppelt Deinen Haß als Liebe,
Da Du mich der Gefahr entweichen heißest.
Doch hießest Du mich zehnmal gehen, Theure,
Und schlichen Feinde, zahllos, auf mich an,
Ja, stünden alle Schatten dieser Nacht
Als Deine Geister auf, um mich zu schrecken,

Und hätt' ich nur den einen Freund, den Mond,
Der hell Dein Antlitz zeigt, und hier mein Schwert,
Ich wiche nicht, bevor ich von Dir hörte,
Daß nur ein Tausendtheil von jener Liebe,
Die mich durchschauert, Dich auch beben macht.

Fioretta.

O eilt, ich flehe Euch. Er will Euch tödten.

Giuliano.

Wer will's?

Fioretta.

Francesco!

Giuliano.

Ha, ich wagt' es nicht,
Den Namen hier zu nennen, und doch wußt' ich's.
Zum ersten Mal ist dieser Mann im Recht.
Und was er thut, thut er um seine Ehre.
O Fluch dem Schicksal, das Euch an ihn band!

Fioretta.

So flucht Ihr damit Eurem eignen Vater.
Tod und Verbannung band an Jenen mich.

Giuliano.

Und liebt er Euch?

Fioretta.

Arm und verlassen nahm er
Mich zu sich.

Giuliano.

Liebt er Euch?

Fioretta.

Ich weiß es nicht.

Giuliano.

Und ist er gut?

Fioretta.

Ich folge seinem Willen.

Giuliano.

Nein, sagt mir, ist er gut zu Euch?

Fioretta (nach einer kleinen Pause).

Ich denke
An meine Eltern oft, und muß dann weinen.

Giuliano (bitter).

Wie könnte dieser Eltern auch ersetzen.
O hartes Loos! — O allzubittre Schuld,
Die unverdient erst Euch, nun mich auch trifft! —
Ihr seid sein Weib! —

(Da Fioretta schweigt, aufmerksamer.)

Ihr seid sein Weib?! —
Ha! Sprecht! —
Und schwört, daß Ihr vor Gott sein Weib! —
Schwört mir's! —
Ihr schweigt?! — Ihr seid es nicht!

Fioretta.

O stürmt nicht weiter,
Und flieht, eh' er Euch trifft! Schont meine Ehre! —

Giuliano.

So wahr die ew'gen Sterne über uns,
So wahr das Auge Gottes Liebe schützt,
Ich gehe nicht, bis Ihr bei Eurer Ehre
Mir sagt, ob Ihr sein Weib?!

Fioretta.

Und schwört Ihr dann
Zu geh'n, sobald ich will?

Giuliano.

Das schwöre ich.

Fioretta.

Nun denn, noch bin ich nicht sein Weib.

Giuliano.

O Wonne!
Nun springe Brust mir nicht vor Seligkeit,
Und laß die Freude aus, daß sie hinauf
Sich schwingt mit Adlersflügeln in den Himmel.
Der Lerche glich ich, die im engen Käfig
Seit Monden flattert und den Kopf sich stößt;
Nun hat man die Gefangene befreit,
Nun dürfen ihre Lieder hell erschmettern
Und jauchzend steigt sie auf zum Lob des Schöpfers.
O Holde, liebst Du mich?

Fioretta.

Seit jenem Tag
Da ich den hohen Sieger im Turnier
Den hehren, lichtumfloss'nen Ritter sah,
Hätt' ich mich nur im Grab mit ihm vermählt.

Giuliano.

So liebst Du mich?

Fioretta.

Du wolltest gehen, Theurer!
Doch werden, wenn Du gehst, die Blätter alle
Dich leis umrauschen, und Dir wieder flüstern,
Was hier ein Weib gestanden, das Dich liebt.
Gehst Du nun, wie Du schwurst?

Giuliano.

Fioretta, einz'ge!
Ich werde gehn, treu dem, was ich geschworen.
Doch werd' ich wiederkommen diese Nacht,
Dich heimzuholen. Dich entreißen werd' ich

Der bösen Schlange Windungen, die schon
Dein theures Leben zu ersticken drohten.

Fioretta.

O nie!

Giuliano.

Nein, nicht mehr darfst Du widersprechen.
Du hast Dein weiblich Recht mir anvertraut,
Und heilig werd' ich's wahren, Dich beschützen.
Mir ward die Pflicht, des Vaters Schuld zu sühnen,
Die höchste Pflicht, die einem Sohne wird,
Und leb' ich, eh' dies silberne Gestirn
In seinem vollen Glanz uns neu erscheint,
Bist Du mein Weib und ganz mit mir vereint.

(Indem beide Abschied nehmen, er sich losreißt und abgeht —)

Verwandlung.

Lorenzo's Arbeitszimmer. Fenster im Hintergrunde. Morgendämmerung. Lorenzo in einem Lehnstuhle, vertieft in ein Manuscript (Plato's: res publica).

Auftritt 4.

Lorenzo (allein).

Es tagt! — Der Morgen mahnt zu härt'rer Arbeit!
Vorüber ist die holde Mußestunde,
Die mir die Freundschaft eines mächt'gern Herrschers
Bewilligt. Schlaf, der du in sichern Banden
Der Menschheit halbes Leben hältst, Dir dank' ich
Das hohe Glück, das Wissenschaft gewährt,
Die ungestörte Ruh', des Träumens Wonne!

Des Träumens?! Ja, ein Traum nur ist dies Buch.
Was hier des größten Denkers Weisheit sann,
Plato, dein Buch vom Staat ist nur ein Gold,
So unerreichbar fern, so schwer zu münzen,
Als wie der letzten Wolke Abendflimmern.
Und doch wie göttlich schön, das Werdende
Uns so zu denken! — Weich' verlockend Bild!
Ich muß des Pöbels Willen mich bequemen,
Muß niedern Wünschen dienen, staatsklug fragen:
Bist du auch schön gekleidet, Lumpenvolk?
Bist du auch wohl gefüttert, Bettlerpack?
Verlangst du Schlösser, Kirchen und Kapellen,
Vorschub der Trägheit, Streicheln deiner Launen?
Welch' Opfer willst du, Pöbel, daß Verstand
Und höh'rer Sinn gemeiner Thorheit bringt?
Befiehl! Sieh deinen unterthän'gen Sclaven!
Er kommt, sobald du schreist, und stillt dein Heulen! —
Das ist der Fürsten neidenswerthes Loos,
Des Herrschers süßer Vorzug vor dem Volke! —
Ertrag' ich's noch? Ist dies des Schicksals Segen,
Für den man mich seit meiner frühsten Jugend
Zum Dankgebet anhielt? Geschenk voll Hohn! —
Der ärmste Pilgrim, der nach Roma wallt,
Ein Eremit im Apennin im rauhen Winter,
Ein Fischer, der sein ärmlich Dasein fern
An des Nordens Küsten mühsam fristet,
Der Bettler, der auf meiner Schwelle schläft,
Ist glücklicher als ich. Er ist sein eigen,
Ich der Leibeigene von Allen! — Ha,
Gebt mir die Tonne des Diogenes,
Ihr, die Ihr alle mich prachtliebend scheltet:
Ich bin's zufrieden, nehmt Ihr auch die Qual,
Die dieser Flitterkram mir auferlegt.
Die Freiheit, der sich alle freuen dürfen,

Ist mir allein versagt, nur ich bin Knecht! — (Pause.)
Ha, was war das?! Wach auf, Lorenzo!
Besinne Dich! — Wie, Du erlagst der Leidenschaft?
Du, der sich eben über alle dünkte,
Vermagst Dich selbst nicht zu beherrschen?
War das die Absicht deiner großen Väter,
So täusch'st Du ihr Vertrau'n, und brichst das Wort,
Das sterbend sie von Dir empfangen haben?
Was wird aus dieser Stadt, wenn Du sie aufgibst!
Sind Deine Feinde werth, Dich zu ersetzen?
Prüf' Deine Eitelkeit in's tiefste Mark,
Sie sind es nicht, vernichtet wär' Florenz.
Das ist das schlimme Schicksal aller Staaten,
Daß Männer tiefern Wissens und Gemüthes,
Der eig'nen Seele Wohl allein bedenkend,
Genügsam nur ihr Inneres bebauen.
So fällt alsdann die öffentliche Pflanzung,
Des Volkes Wachsthum, der Regierung Pflege
Unkund'gen Händen zu, den schlechtern Geistern,
Die stets den frechen Muth der Thorheit haben.
Nein, es ist Weichlichkeit, unmännlich Wesen,
Der Seele Drang, die sich von ird'schen Dingen
Von der Berührung mit gemeinem Staube,
Unlauterm Thun, voll Sehnsucht aufwärts wendet,
Nicht Widerstand zu leisten! Feigheit ist's,
Wenn ich der Herrscherpflicht nicht Folge leiste,
Dem Wort, das mich an diese Welt gebunden,
Das mir gebot, zu handeln, nicht zu träumen! —

(Er geht an das Fenster. Nach einer Pause Gesang unter demselben:)

Wonniger Morgen,
Weichet, Ihr Sorgen,
Weit aus dem Land!

Lustig beginnen,
Laß alles Sinnen,
Leben ist Tand!

Lorenzo.

Andrea ist's! — (öffnet das Fenster) Was giebst Du an,
Gesell?
Am frühen Morgen singst Du hier? Was willst Du?

Andrea (unten).

Verzeih, Dich stören, Herr!

Lorenzo.

So komm herauf!
(für sich) Mit einer Zeichnung wird er fertig sein,
Und will nun Lob von mir.

Auftritt 5.

Lorenzo. Andrea tritt ein mit einer Zeichnenmappe, bleibt schüchtern stehen.

Lorenzo.

Was hast Du, Knabe?

Andrea.

Mein hoher Meister —

Lorenzo.

Nun?

Andrea.

Verzeihst Du mir?

Lorenzo.

Was denn? So sprich!

Andrea.

Du hast im Feld mich einst
Im Sande zeichnend aufgefunden, nahmst
Den armen Hirtenknaben gütig zu Dir
In Deine große Künstlerschule auf,
Hast einen Maler jetzt aus mir gemacht —

Lorenzo.

Noch nicht, doch hoff' ich, bald! Allein was soll das?

Andrea.

Du hast noch mehr an mir gethan, mein Meister.
Du hast mir Deine Zuneigung geschenkt, —
Mehr als dem Michelangelo sogar,
Auf den Du doch so große Hoffnung setzest —

Lorenzo.

Das Alles wissen wir ja beide längst.
Zum Schluß!

Andrea.

Ach Gott, der Schluß — den find' ich nicht.
Allein, gewiß: ich kann Dich nicht mehr lieben.

Lorenzo.

Ach, das ist neu! — Warum nicht, Knabe?

Andrea.

Weil —
Weil Du mir meine größte Bitte nicht
Erfüllst.

Lorenzo.

Wie, welche? Recht so! Ich war lässig;
Sah Deine Arbeit lang nicht an. Zeig' her! —
Ich hatte mehr zu thun in dieser Zeit.

Andrea.

Zu viel! Das ist's ja g'rad'! Ach lieber Meister,

Warum brennt doch das Licht in Deinem Zimmer
Die ganze Nacht hindurch? So fragen alle! —

Lorenzo.

Wer?

Andrea.

Alle Künstler, die Dich herzlich lieben.

Lorenzo.

Und selbst die Nacht durchschwärmen, weil sie's merken.

Andrea.

Du aber schwärmst nicht, opferst Dich nur auf
Für diese Bürger, die mit Undank lohnen.

Lorenzo.

Bist Du deß' sicher, Knab'? — Und weil ich dort
Auf Liebe schon verzichten muß, so meinst Du,
Du mußt mir Deine Liebe auch entzieh'n! —

Andrea.

Ach nein.

Lorenzo.

So sag', was bringst Du sonst? Gib her!
Hast eine neue Zeichnung wohl?

Andrea (schnell).

Ach ja! (gibt sie).

Lorenzo (hineinsehend).

Das ist anmuthig. Sieh', Du triffst die Schalkheit,
Die Grazie gut. Doch eines fehlt.

Andrea.

Was, bitte?

Lorenzo.

Das Wichtigste, der Schönheit reiner Ausdruck!
Die Liebe kennst Du nicht.

Andrea (kleinlaut).

Ich meinte doch,
Dich sehr zu lieben, Meister.

Lorenzo.

Guter Junge,
Von Freund zu Freund die Liebe mein' ich nicht.
Du hast kein Ideal.

Andrea.

Das fühl' ich leider,
Und sehnt' mich längst darnach. Kannst Du's mir geben?

Lorenzo.

Das kann ich nicht. Es muß von selbst Dir kommen,
Dich packen, tief entzücken, immer wieder
Vor Deiner Seele schweben, Dir bald Lust
Bald Leid bereiten; so erkennst Du's.

Andrea.

Ach lehr' mich mehr! O lehr' mich, wie ich's finde.

Lorenzo.

Ich hab' Dich gern. Komm, setz' Dich her, Andrea.
In Deinen Jahren nimmt die Seele bald
Ein Ideal, und leicht ein falsches an.
Ich will versuchen, Deiner Phantasie
Das Ideal Lorenzo's, des Poeten,
Zu malen. Merk! — Du sollst mir's einmal zeichnen.

Andrea.

Wie hieß Dein Ideal, geliebter Meister?

Lorenzo.

In meinen Liedern hieß sie Simonetta.

Andrea.

Du sahst sie oft?

Lorenzo.

Nur einmal Knab' und dann —
Als man zur letzten Ruhestatt sie trug.

Andrea.

Ach, armer Meister! War sie schön?

Lorenzo.

So schön,
Daß sie den Tod um seine Macht betrog.
Im Gehen und im Tanz, der and're wohl
Entstellt, war sie wie eine Göttin lieblich.
Sie sprach zur rechten Zeit, und nie ein Wort
Hinwegzunehmen, noch hinzuzufügen.
Stets war sie treffend, nie beleidigend.
So fein war ihr bescheidener Verstand,
Daß, wenn sie hörte, sie zu wissen nicht,
Und wenn sie urtheilte, ihr Blick Verzeihung
Für weises Urtheil zu erflehen schien.
Des Körpers und der Seele Freiheit raubte
Sie mir; ich glich, verzeih' das Gleichniß, Knabe, —
Dem Stern der Venus, der erbleicht, versinkt,
Sobald die Sonne aufgegangeu ist.

Andrea.

Und blieb ihr Bildniß Dir?

Lorenzo.

Ich nahm mir vor:
Niemals soll ihr Gedächtniß aus mir schwinden,
Bis eine zweite ich an ächter Schönheit,
An Tugenden des Geistes fände. —

Andrea.

Fand'st Du? —

Lorenzo.

Nein. Niemals!

Andrea (nach einer kleinen Pause).

Dennoch bist Du glücklich, Meister,
Da Du ein Ideal doch einmal sah'st, —
Du und Dein Bruder jetzt! —

Lorenzo.

Mein Bruder, wie?

Andrea.

Schon manche Nacht begleit' ich ihn. Du weißt:
Daß Du mich liebst, ist ihm Gewähr genug,
Mir zu vertrau'n. Und oftmals schwur er schon,
Dies sei das erste und das einz'ge Weib,
Das er so liebe.

Lorenzo.

Und wie nannt' er sie?

Andrea.

Fioretta.

Lorenzo (aufspringend).

Wie! Fioretta? Wirklich!?

Andrea.

Herr,
Unwillig bist Du jetzt! That ich denn Unrecht?

Lorenzo.

Nein, Knab, doch geh'! —

Andrea.

O sei nicht unwirrsch, Meister!

Lorenzo.

Nein, nein, geh' nur!

Andrea.

Du zürnst mir, und das schmerzt mich.
Ich habe Dich verletzt, Dich, dem ich Alles —

Ja, alle Wohlthat schulde. Liebst Du mich
Auch noch?

Lorenzo (reicht ihm die Hand).

Man liebt am meisten, guter Junge,
Die, welchen man am meisten wohlgethan.
Doch geh!

(Andrea ab.)

Lorenzo (allein).

Wie, Bruder, hätt' ich so Dich wohl verkannt?
Du, dessen Tugend Muster war und Spiegel,
Wirbst insgeheim um eines Andern Gattin,
Um Deines Feindes Weib? — Und jetzt, — da kaum
Gelang, die Stadt in ihre alte Ordnung
Zu dämmen, da der Pabst mir Friede bietet,
Den eigenen Nepoten zu uns sendet,
Da ich für Dich den Cardinalshut bat,
Und fast die Zusag' schon erhielt, — treibst Du
So schlimmes Spiel!? — Es ist sein Schritt, er kommt!
Jetzt bin ich nicht gefaßt, jetzt wär's nicht gut, —
Im Sturm befährt man schlecht den tiefen See —
Und doch, will man an's andre Ufer kommen,
So gilt kein Zagen. Wohl —

Auftritt 6.

Lorenzo. Giuliano.

Giuliano (erregt).

Willkommen, Bruder!
Ich habe Wichtiges mit Dir zu reden.

Lorenzo.

Auch ich.

Giuliano.

Dann sprich zuerst, denn heute möcht' ich
Dir jeden Wunsch erfüllen, der dir lieb.

Lorenzo.

Doch nicht um Größ'res dafür einzutauschen?

Giuliano.

O Bruder, sei nicht kalt, sei liebreich heute,
Denn meine ganze Seele ist Entzücken.

Lorenzo.

Dann ist die Kälte gut, und daß ich gleich,
Eh' dieser Lavastrom mich überläuft,
Meine Habe rette, lies hier diesen Brief.

(Gibt ihm einen Brief.)

Giuliano.

Den Brief, den langen Brief! Du spottest, Bruder.
Sag' mir den Inhalt kurz. So lange wart' ich.

Lorenzo.

Nun freilich, Knaben hemmt man schwer bergab.
Der Inhalt ist nicht leicht, er heißt: Versöhnung.
Der Pabst will die Beleidigung vergessen,
Die Du im Rath ihm angethan, er sendet
Den Cardinal Riario zu uns,
Den anerkannten Liebling, beut die Hand
Zu einem Freundschaftsbündniß und verspricht,
Für Dich die höchsten Ehren auszuwirken.

Giuliano.

Was weiter? Denn Du glaubst ihm doch wohl nicht?!

Lorenzo.

Ich will ihm glauben.

Giuliano.

Nimmermehr!

Lorenzo.

Ich muß.
Denn meint er's ehrlich, ist's ein Glück für uns,
Will sagen für Florenz; und ist es Arglist, —
Kannst Du die Folgen der Ablehnung tragen?
Er hätte dann den Schein der Friedensliebe,
Und wir die Schuld des neuentbrannten Kampfes.
Er sagt Dir hier den Cardinalshut zu,
Wir brauchen längst Verstärkung uns'res Anhangs
In Rom: so scheint mir's gänzlich zweifellos,
Daß Du die Würde nimmst. Noch heute schreib' ich —

Giuliano.

Nicht einen Federzug —, was mich angeht!

Lorenzo.

So heftig, ohne Grund?

Giuliano.

Den triftigsten!
Ich liebe, Bruder, und ich bin geliebt.

Lorenzo.

Darin erkenn' ich noch kein Hinderniß.

Giuliano.

Das größte, Bruder, wenn die Liebe ehrlich.

Lorenzo.

Wohl für den Bürger, nicht den Staatenlenker.

Giuliano.

Das, was der Staat stets von der Kirche will,
Das sei er selbst zuerst.

Lorenzo.

Was?

Giuliano.

Ehrlich, Bruder.

Lorenzo.

Die Lieb' ist wandelbar in jungen Jahren,
Und Heftigkeit der Sinne heißt oft Liebe.
Wie nennt sich die, für die Du Alles opferst?

Giuliano.

Fioretta Cafarelli.

Lorenzo.

Aus Volterra
Das Weib?

Giuliano.

Wird meine Gattin.

Lorenzo.

Ganz unmöglich!
Du hörtest ja, daß sie des Pazzi Weib.

Giuliano.

Das ist sie nicht, sie hat es mir gestanden.
O lieber Bruder, hör' mich ruhig an,
Und wenn ich jenes holde Mädchen nicht
Zu preisen weiß, wie sie's verdient, so sei
Geduldig, schmähe nicht das Herz des Bruders,
Das, wie es stets voll' Treue an Dir hing,
Voll Liebe nun an jene sich ergeben.

Lorenzo.

Und unser Haus, die Freunde und die Stadt?
Das Anseh'n und der Name Medici,
Die Pflichten, die der Nam' uns auferlegt?
Hast Du des Vaters Worte schon vergessen,
Daß Du des Hauses Größe einer Laune opferst?!
Und jetzt, da eben sich sein Wunsch erfüllt,

Da Rom uns selbst die Brücke baut, die Stadt
Uns offen steht, die wir besetzen müssen,
Wenn wir hier festen Fuß behaupten wollen —,
Jetzt wählst Du die Verbannte Dir zur Gattin,
Die man mit Schimpf und Schande fortgejagt?
Verachtest so die Thaten unsres Vaters,
Der über Meuchelmörder Recht gesprochen,
Beleidigst alle ersten Florentiner,
Die einen Bund mit uns als Höchstes priesen?!
Jetzt thust Du das?! O nicht genug, den Pazzi's,
Die uns bis heut' ohnmächt'ge Feinde waren,
Den Pazzi's reichst Du selbst die einz'ge Waffe,
Die uns noch treffen kann, ergibst Dich endlich
Auf Gnade und auf Ungnad' dem Francesco,
Dem Du die unbeschreiblich hohe Ehre
Erweist, zur Ehegattin zu erheben
Seine Geliebte —

Giuliano (auffahrend).

Bruder! —

Lorenzo.

S'ist unwürdig! —

(zugleich.)

Giuliano (in großer Erregung).

Genug, bei Gott genug, wenn nicht zu viel!
Wohl weiß ich, was ich thu', und was ich thue,
Ist recht, und Niemand geb' ich fürder Rede.
Weit ab von mir liegt jenes Thun und Trachten,
Das um der Menschen Beifall immer buhlt,
Das stets aus Feinden Freunde machen will,
Und um des Pöbels Schwatzen ängstlich sorgt!
Nichts Großes, glaub' ich, wird damit geschaffen.
Ein Mann bestimmt sich selbst den Pfad des Lebens,
Und unbekümmert um der Ahnen Thaten

Verlang' ich Freiheit für mein eignes Handeln.
Wer schränkte einst des Cosmus Freiheit ein?!
Verachtung weckt ein Mann am Gängelbande,
Und lief er dran, was kann er wohl noch wirken!
Der Selbstsucht Diener werd' ich nimmer sein,
Ich geize nicht nach Gold und äußrer Ehre,
Die Kleinlichkeit ist meinem Sinne fremd;
Und wenn Verstand nur Herzenskälte zeugt,
Nun, so entbehr' ich lieber ihn, der menschlich,
Als das Gefühl, deß' Abkunft göttlich ist.
Zu diesem Mädchen zieht mich göttlich Fühlen,
Das Heiligste in mir würd' ich verletzen,
Gäb' ich sie auf; und daß Du's weißt, Lorenzo,
In dieser Nacht führt' ich sie in mein Haus,
Und sie verläßt es nur als meine Gattin.

Lorenzo.

So ist der Schritt gethan, der uns verdirbt.
Ich bin gewohnt, daß man mein redlich Streben,
Des Vaterlandes Größe mein Empfinden,
Die Sehnsucht meines Geistes aufzuopfern,
Verlästert. Einen Panzer flocht ich mir,
Genannt Philosophie, die Schmähung abzuwehren;
Ich glaubte ihn schon fest, da kommt mein Bruder,
Und stößt das künstliche Gewebe durch.
Nimm Du die Führung unsres Hauses denn,
Giuliano, wenn Du besser Dich verstehst;
Kein schönrer Tag kann mir auf Erden kommen,
Als der von dieser Bürde mich befreit,
Der mir das Recht gibt, so zu fühlen,
Wie es die reine Menschlichkeit bedarf.
Nimm hin das Erbe ganz der Medici,
Und schalte wie Du magst. Ich will mich fügen.
Beim Himmel, nein, kein leeres Wort ist dies! —

Selbstsücht'ger Klugheit zeihst Du mich, mein Bruder,
Und nennst mein sorgenvolles Walten kleinlich?
Mir ist es nicht allein um diese Stadt,
Mir ist's um unser großes Vaterland!
Gleichwie ein Körper starke Hitz' und Kälte
Und jeden Schlag von außen leicht erträgt,
Wenn seine Glieder fest zusammenhalten,
So diese Stadt, wenn ihre Bürger einig,
Und so Italien, wenn seine Staaten.
Ja, auf Italiens Einheit ging mein Wirken,
Und weil ich glaube, daß nur unser Haus
Berufen ist für dieses hohe Ziel,
So hielt ich größer alle unsre Pflichten,
So wog ich schwerer alle unsre Thaten,
Und so bedurft' ich Deiner ganz, mein Bruder.
Doch, wenn Du dieses Ziel für kleinlich hältst,
Wenn Du die Mittel unzulänglich achtest,
Und nimmer würdig jenes großen Opfers,
Das mein beschränkter Sinn von Dir verlangt,
So sag's! Ich habe nie von Deinem Geist
So eng gedacht, so klein, daß er der Wahrheit,
Der unverfälschten Wahrheit sich verschlösse; —
Sag' mir, Du hast geirrt, und ich bin stumm.

Giuliano (im höchsten Schmerze).

O Bruder, Bruder, nur zu gut weißt Du,
Wie sehr mein Geist sich Deiner Einsicht beugt!
O sünd'ge nicht zu viel auf dieses Wissen,
Denn beugst Du ihn zu sehr, so könnte leicht
Dies schwache Herz darüber brechen. Ja,
Es wird! Fioretta, Dich verlassen soll ich!
Mein Bruder will's, und ich muß ihm gehorchen.
Daß über unsres Vaterlandes Noth
Kein Herz mehr bricht, drum müssen unsre brechen

O Bruder, glaub', nicht irdisch Glück und Liebe,
Den Himmel geb' ich auf, die Seligkeit
Um dieser undankbaren Menschen Wohl.
Hier meine Hand, sieh, ich gelob' es Dir!
Da nimm sie hin, — und mit ihr all' mein Heil! —
Groß liegt nun die Verantwortung auf Dir!
Daß nur das Opfer gute Früchte bringt,
Sonst wird der Zweck verfehlt, und Alles mit!
Ich kann für meine Kraft nicht immer bürgen.
Leb' wohl, genieße Dich in Deiner Größe,
Und wenn Du mild auf Andre niederschaust,
Gedenk' auch der Verzweiflung Deines Bruders!

(Reißt sich los und will abstürzen.)

Lorenzo (ihm nachrufend).

Giuliano, Bruder! Theurer, komm zurück!
Du darfst an Großmuth nimmer mich besiegen.
Du mußtest mir den vollen Glauben schaffen,
Daß Frevel wäre, was ich von Dir wollte,
Daß Deine Liebe von der Art, die ewig!
Nun hab' ich ihn, nun komm in meine Arme!
Nichts Lieb'res lebt mir auf der Welt als Du.
Die Staatsklugheit muß hier der Liebe weichen,
Zum Glück berechtigt ist ein jedes Wesen,
Und wir sind Menschen! Komm, mag uns ereilen,
Was will, und sei's das herbste Weh, wir theilen! —

(Umarmung. Der Vorhang fällt rasch.)

Act 4.

Sehr reicher Saal bei Lorenzo Medici in Fiesole. Tafeln mit dem reichsten Goldgeschirr 2c.; Statuen, Vasen u. s. w. Die Tafeln mit Gästen besetzt. Wenn der Vorhang aufgeht, Musik. Eine Vorstellung nach der Antike (im Hintergrunde) wird beendigt.

(Nach den vorhandenen Bühnenmitteln eventuell zu modificiren, doch muß das Ganze ein Bild des Reichthums der Medici geben.)

Auftritt 1.

Lorenzo, Cardinal Riario, Bagnone und viele reich gekleidete Florentiner auf der einen Seite. **Jacopo Pazzi, Renato Pazzi, Salviati** und mehre auf der andern Seite. Verschiedene weitere Gruppen, darunter **Andrea.**

Riario (nach Beendigung der Vorstellung aufstehend).

Der erlauchte Medici, der Geber dieses Gastmals, der Spender der zahllosen Freuden, welche uns berauscht, entzückt und erquickt haben: Er lebe hoch! — (Alle wiederholen, aufstehend.)

Lorenzo.

Ich danke Allen, die auf meine Bitten hier versammelt sind, um mit mir die Feste des Friedens

und der Versöhnung zu feiern. Ich danke insbesondere Seiner Eminenz, dem Cardinallegaten für die freundlich geneigte Art entgegen zu nehmen, was ein dürftiger Florentiner dem an die höchsten Genüsse gewöhnten Römer bieten kann.

Riario.

O Magnificenz, diese Feste sind die reichsten, die ich je erlebte. Noch nie sah' ich so viel Goldgeschirr bei einander.

(Flüstern und Lächeln in den Gruppen.)

Salviati.

Der Cardinal hat Recht! Erhabener Lorenzo, Spiegel der toskanischen Jugend, diese Vorstellung nach dem Alterthum, gestern das glänzende Reitergefecht und die Belagerung, diese Bälle und Festessen werden das Studium aller Kenner noch in den spätesten Zeiten in Anspruch nehmen. Mit Recht wird Euch die Nachwelt den Namen gönnen: Lorenzo, der Prächtige! —

Lorenzo.

Ihr lobt mich zu sehr, meine Freunde. Aber ich danke Euch. — (Zu einem Hausmarschall.) Meine Tänzerinnen sollen kommen! — Ihre Ohren sind gewöhnter an süße Rede, als die meinen.

(Musik und Tanz im Hintergrunde, durch den nächsten Theil der Scene durchlaufend.)

Jacopo (halb angetrunken).

Woher diese Kerle ihre Schätze haben, Vetter Renato? Von Erpressungen! — Stiehlt einer von uns, wird er gehängt, thut's aber ein Medici, so schreit Ihr alle: Ach, der Herrliche! —

Renato.

Oheim, habt Ihr nicht selbst große Summen von Lorenzo empfangen?

Jacopo.

Zum Henker, gerade deßhalb soll er sterben. Ich mag nicht ewig daran denken, daß ich von jemand Wohlthaten empfangen habe.

Salviati.

Schweigt, ich bitte Euch. (Zu Bagnone leise, der herantritt.) Sind Nachrichten von Tolentino da?

Bagnone.

Er ist in der Romagna.

Salviati.

Und das Tiberthal?

Bagnone.

Besetzt.

Salviati.

So braucht's kein Zögern mehr. Wo bleibt nur dieser Giuliano? Sie müssen Beide fallen, wenn wir siegen wollen.

Bagnone.

Francesco Pazzi hält die Wege. Fiesole ist ganz umstellt.

Salviati.

Aber Giuliano wird doch eingelassen?

Bagnone.

Unbedingt.

Salviati.

Beide müssen hier fallen. Verzieht Euch. Unser Gespräch weckt Aufmerksamkeit. (Andrea ist vorübergegangen.)

Jacopo.

Was habt Ihr heimlich zu schwatzen?

Salviati.

Ich habe vor Niemand von uns Heimlichkeit, am wenigsten vor Euch, edler Pazzi.

Jacopo.

Braucht's auch nicht! — Bringt Ihr sie um, so ist's gut. Bringt Ihr sie nicht um, so wird mir doch schon das Vergnügen, mit meinen geliebten Freunden und Vettern in ein und demselben Feuer zu braten.

Salviati (zu Renato).

Madonna! Macht, daß er schweige.

Renato.

Oheim —

Jacopo.

Salviati, wollt Ihr spielen? Ich weiß, Ihr seid zwar im Würfeln sehr bewandert. Ha, ha, verzweifelt! Indeß, es thut nichts! Nehmt den Becher!

Renato (zu Salviati).

Geht darauf ein, damit er schweigt.

Salviati.

Ich halte, edles Haupt der Pazzi.

Jacopo.

Was Haupt! — Ich habe, Sanct Jacob dem Erzvater, und meinem Namensvetter sei Dank, keine Nachkommenschaft, — nur Euch, meine edlen Vettern und Neffen, die Ihr das Glück habt, von mir abzuhängen. (Würfelt, verliert.) Wenn ich mein Vermögen verpraße, was scheert's mich! Darüber zu trauern, ist Eure Sache.

Renato.

Oheim, haben wir Euch je darum getadelt? —

Jacopo.

Zum Henker, meint Ihr, daß ich durch Euren Tadel oder Lob größer oder kleiner werde?! — Ebensowenig als durch meinen Schatten! Denn wenn mein Schatten auch Mittags kleiner ist als Abends und Morgens, schrumpfe ich etwa deßwegen zusammen?! Eselsohren ohne Ende!

Lorenzo (zu Riario).

Wo Giuliano nur bleibt! Ich bin untröstlich, daß er Euch heute die Ehre vorenthält.

Riario.

Euer Bruder, Magnificenz gefällt mir sehr.

Jacopo.

Teufel, schon wieder verspielt! Schurke, daran bist du Schuld. (Wirft einem Diener den Becher an den Kopf.)

Renato.

Oheim, bedenkt —

Jacopo.

Ich will nichts bedenken, nichts, als daß den Herrn dieser Schurken heute Schlimmeres treffen soll, als der Becher dort.

Renato.

Oheim, ich flehe euch, seid ruhig.

Jacopo.

Ei, sind wir nicht in unserm guten Recht?

Salviati.

Was fragt Ihr nach dem Recht?! Gewalt und List sind's, die hier etwas ausrichten. (Für sich, würfelnd.) Ich frage nach dem Recht der Menschen nicht, auch

nicht nach Gottes Recht, nur nach dem Glück, das mir bisher stets treu war.

(Andrea zeigt sich wieder.)

Jacopo (verliert).

Noch einmal verloren! Dieser verfluchte Heilige läßt mich heute wieder im Stich; vermuthlich hat er bei Seiner himmlischen Majestät den Dienst. O Satan über die monarchischen Staaten! — Ei wohl, ruhig, — wir werden ihn heute selbst spielen, den Satan, und diese beiden Tyrannen holen. Warum kommt dieser Republikenmörder, dieser Frauenräuber Giuliano nicht? Eh' kann doch die satanische Comödie nicht losgehen.

Salviati.

Ihr werdet uns verderben.

Jacopo (springt auf, die andern halten ihn.)

O nichtswürdiges Glück! (Schlägt sich mit dem Würfelbecher gegen den Schädel.) Verloren! —

Renato.

Oheim!

Salviati.

Edler Pazzi!

Jacopo.

Schufte, wovon soll ich meinen neuen Palast fertig bauen? Meine Frohnarbeiter flehen seit Monaten um Lohn.

Salviati.

Bringt ihn weg. Legt ihn nieder.

Jacopo.

Was, mich? (Indem er weggeführt wird.) Bringt sie um, streckt sie nieder! So lautet die Melodie! Ah! la, la! Mich umbringen! Ah, Bah! — (ab.)

(Allgemeine Bewegung durch einander. Musik hört auf.)

Gäste.

Was gibt's, was geht hier vor?

Salviati.

O nichts! Dem edlen Pazzi ward nicht wohl.

(Andrea ist inzwischen zu Lorenzo herangetreten und hat leise mit ihm gesprochen.)

Lorenzo.

Unmöglich! dieses Verbrechen —?

Andrea.

Bei Gott, es ist die höchste Gefahr! Hier, hier im Saal wollen sie Euch ermorden. Sie warten nur auf Giulianos Ankunft. Ich will ihm entgegengehen, ihn zurückhalten.

Lorenzo.

Thu's Knabe. Du bist unverdächtig.

Andrea.

Meister, welches Zeichen, wenn mir's gelang?

Lorenzo.

Dein Lied, dein Lieblingslied! (Andrea ab. — Für sich.) Welche Verruchtheit! — Dieser schändliche Verrath an dem heiligen Gastrecht wäre — Fassung! —

(Salviati nähert sich. Die Bewegung hat sich gelegt.)

Salviati.

Herrlicher Lorenzo! Du, des größten Vaters größ'rer Sohn, des unsterblichen Cosmus Enkel, verzeihe jenem, der uns eben verließ, wie Du mir verziehen, wie Du allen gnädig verzeihst. Die Wonnen Deiner Feste haben es ihm angethan.

Lorenzo.

Ich werde erst froh sein, wenn ich weiß, daß ihm kein Unheil geschehen, ihm nicht, noch irgend einem von uns.

Riario.

Wie könnte das sein?! Es ist einfach. Er hat zu viel getrunken. Vielen Trunk, viele Ehre, wie mein Oheim zu sagen pflegt, der berühmte Graf Hieronymus, der allmächtige Neffe Seiner Heiligkeit!

Salviati (spottend).

Und wie pflegt Euer Vater zu sagen, Eminenz?

Riario.

Mein Vater pflegt zu sagen: Rafaël — ich heiße Rafaël — wer sich betrinkt, ist ein — ein unaussprechliches Thier.

Salviati.

Was ist Euer Vater?

Riario.

Ein Schuster!

Salviati.

Und eine so glänzende Laufbahn habt Ihr in so früher Jugend gemacht?

Riario.

Ja, durch meinen Verstand, und durch meinen Oheim, der mir wie ein Vater ist.

Salviati.

So sind eigentlich zwei verschiedene Menschen in Euch, oder vielmehr, Ihr seid von zwei verschiedenen Menschen?

Riario.

Richtig. Mein erster Vater pflegt zu sagen: Rafaël, sei brav, mein zweiter: Rafaël, sei klug! —

Salviati.

Das ist schwer zu vereinen. Und welchem gebt Ihr den Vorzug? —

Riario.

Ei, dem Schuster, Herr! Denn Bravheit ist doch wohl die Hauptsache für einen geistlichen Herrn.

Lorenzo.

Wohl geantwortet, Eminenz.

Riario.

O, Seine Heiligkeit lieben mich auch über die Maßen. Pabst Sixtus liebt mich wie einen Enkel.

Salviati.

Als seinen Enkel wolltet Ihr sagen.

Riario.

Wie kann ein Pabst Enkel haben! Ist das möglich, Magnificenz?

Lorenzo.

Das sollte gewiß nicht sein, Eminenz.
(Spricht leise mit ihm weiter.)

Salviati (leise zu Bagnone).

Der Cardinal weiß doch von nichts?

Bagnone.

Von nichts.

Salviati.

Der Pabst hat ihm auch keine Andeutung gemacht?

Bagnone.

Nicht die geringste.

Salviati.

Es wäre gefährlich gewesen.

Bagnone.

Er würde gar nicht darauf eingegangen sein. Er ist

unser Deckmantel, ohne es zu ahnen, und bestimmt, jeden Verdacht fernzuhalten.

Lorenzo (für sich).

Allmächtiger gib, daß Andrea ihn erreicht! So schmachvoll dürfen Cosmus Enkel nicht enden! Noch haben sie ihre Aufgabe nicht erfüllt.

Andrea (außen).

Wonniger Morgen
Weichet, ihr Sorgen,
Weit aus dem Land!
Laß alles Sinnen,
Schändlich Beginnen
Wurde zu Schand'! —

Lorenzo (für sich).

Allmächtiger, gerettet! —

Riario.

Wer ist das, welcher singt, Magnificenz?

Lorenzo.

Ein junger Maler wird es sein, aus meiner Schule.

Riario.

Sein Gesang, dünkt mich, drückt eine große Freude aus.

Lorenzo.

Ich ließ ihn soeben reich beschenken, weil er uns aus einer großen Gefahr befreite.

Riario.

Aus welcher?

Lorenzo.

Ihr hörtet vielleicht, daß ich für heute Abend

große Freudenfeuer bereitet hatte. Sie lagen unten in meinem Schlosse und sollten von diesen Höhen von Fiesole aus Florenz ein prächtiges Schauspiel geben. Eine frühzeitige Entzündung drohte Gefahr. Durch jenen wurde sie erstickt.

Riario.

So wollen wir ihm unsern Segen dafür geben.

Lorenzo.

Thut das ja, Eminenz. Auch Ihr habt ihm sehr zu danken.

Auftritt 2.

Vorige. Ein **Diener** tritt zu Lorenzo heran.

Lorenzo.

Was giebt's?

Diener.

Von Eurem Bruder bring' ich Nachricht, Herr. Er kann nicht kommen.

Lorenzo.

Was geschah, daß er nicht kommt?

Diener.

Sein Pferd scheute kurz nach dem Ausritt, Herr, vor einem blanken Messer auf der Straße. Es stürzte und im Fallen ward Eurem Bruder der Arm verletzt. Er mußte zurückgeführt werden.

Lorenzo.

Doch nicht gefährlich verletzt?

Diener.

Nein Herr, nichts großes! Schon morgen hofft er, hier einzutreffen.

Lorenzo.

Und halfst Du ihm zurück?

Diener.

Ja Herr, darum verzeiht die verspätete Botschaft.

Lorenzo.

So nimm (wirft ihm eine Börse zu).

Diener.

Herr, diese Gnade!

Lorenzo.

Sag' meinem Bruder, daß ich heut' noch nach ihm sende, und daß ich Heil ihm wünsche.

Riario.

Ich auch von Herzen.

Salviati.

Wir alle mit. (Zu Bagnone leise.) Verdammt, dies schlug uns fehl. Auf morgen dann in der Kirche Santa Reparata. Heut' Nacht mehr.

Riario.

Großmüthiger, prächtiger Lorenzo, lebet wohl! Wir brechen alle auf. Euer Gemüth wird nicht mehr zur Freude gestimmt sein. Wir danken Euch für die glänzende Bewirthung, und werden von Euren Reichthümern in Rom zu sprechen wissen.

Lorenzo.

Was auch kommen mag, ich danke Seiner Heiligkeit, daß er Euch zu uns gesandt hat, Eminenz. In Euch setze ich das vollkommenste Vertrauen.

Salviati (im Abgehen).

Habt Ihr das gehört, Bagnone? Seid unbesorgt, morgen wird es gelingen.

(Alle ab.)

Auftritt 3.

Lorenzo. Dann Andrea, von der Seite auftretend.

Lorenzo.

Andrea!

Andrea.

Herr —

Lorenzo.

Erfunden oder Wahrheit,
Der Sturz des Bruders?

Andrea.

Wahrheit, alles Wahrheit!

Lorenzo.

O Gott, so billigst Du die Absicht derer,
Die hier in Deinem Namen handeln wollten!
Nun eile, wie Du kannst, zu meinem Bruder.
Sag' ihm, er solle nicht sein Haus verlassen,
Und wenn ihm auch die schlimmste Nachricht käme.
Noch heute send' ich sich're Mannschaft ihm,
Die ihn vor einem Ueberfall beschützt.
Ich selber würde mich zu decken wissen.
Nur fort!

Andrea.

Ich fliege, Herr!

Lorenzo.

Andrea, Junge! —
Nein, nichts von Dank jetzt —

Andrea.

Herr, ich bin schon fort. (Ab.)

Lorenzo (allein).

Mein Vater, rufst Du Deine Lehre mir
So furchtbar ernst jetzt in's Gedächtniß schon?
Prunksucht und Eitelkeit! Das Leben, wahrlich,
Sie hätten's um ein kleines mich gekostet, —
Das Leben, und was mehr, den hohen Zweck,
Für den es einzig da. O ew'ge Schande!
Fortan sei, Leben, würd'gem Prunk allein
Geweiht, der edlen Kunst, der Wissenschaft,
Und willst Du glänzen, sei es nicht von Gold
Und Edelsteinen, nein, von ed'len Thaten! —

(Indem er abgeht)

Verwandlung.

Kurzes Zimmer in Giuliano's Landhaus. Mittel- und Seiten-Thür.

Auftritt 4.

Giuliano. Fioretta. Ein **Diener.**

Giuliano (durch die Mitte auftretend, zu einem Diener).

Die Pferde vor! (Diener ab.)

Fioretta (von der Seite auftretend).

Ich sehe, Du willst fort.
Gewährst Du, Liebster, eine Bitte mir? —

Giuliano.

Was Du nur, Theure, willst.

Fioretta.

Bleib' hier, ich bitt' Dich.

Giuliano.

Weßhalb?

Fioretta.

Mir ist das Herz so schwer.

Giuliano.

Auch mir
Bei jedem Abschied. Dieser ist nur kurz.

Fioretta.

Dein Arm ist noch nicht wiederhergestellt.

Giuliano.

Ich fühle keinen Schmerz.

Fioretta.

Du willst nicht fühlen.

Giuliano.

Lorenzo rechnet sicher heut' auf mich.
Ich muß dem Cardinal die Ehr' erweisen;
Von großem Nutzen ist's für Dich und mich.

Fioretta.

Ach bitte, bleib!

Giuliano.

Was quält Dich, Liebste, nur?

Fioretta.

Schilt mich nur nicht, daß ich so kindisch bin! —
Die Nacht träumt' ich von einem Scorpion.

Giuliano.

Das ist ein gutes Zeichen, weißt Du nicht!?
Das deutet uns'rer Liebe hohes Glück.

Fioretta.

Nein, hör' nur, wie es war. Noch seh' ich's deutlich.
Wir traten beide in ein finst'res Zimmer;
Du wolltest einen Fensterladen öffnen,
Da fällt Dir auf den Nacken ein Scorpion, —
Der größten einer und der widrigsten —
Doch glücklich gleitet er herab zum Boden.
Nun bück'st Du lachend Dich, ihn aufzuheben, —
Ich schreie vor Entsetzen auf und wehr' es,
Doch wie Du nach ihm greifst, so wird er größer
Und wächst und wächst und nimmt zuletzt das Antlitz
Francesco Pazzi's, des Verhaßten, an,
Und eh' ich noch zurück Dich reißen kann,
Stürzt er sich auf Dich, bohrt den gift'gen Stachel
Tief in die Brust Dir! Mein Giuliano, ach,
Noch bin ich ganz voll Schreck.

Giuliano.

Mein theures Leben,
Ich bleibe bei Dir, bis Du ganz gefaßt.

(Klopfen.)

Wer klopft?

Andrea (außen.)

Von Eurem Bruder eil'ge Botschaft!

(Giuliano öffnet die Mittelthür.)

Auftritt 5.

Vorige. Andrea.

Giuliano.

Andrea, Du?

Fioretta.

Dann muß es Liebes sein.

Andrea.

Ach, leider muß ich Euren Glauben täuschen.

Fioretta. Giuliano.

Was ist's?

Andrea.

Sie wollten meinen Herrn ermorden.

Giuliano.

Wie?!

Andrea.

Bei dem Mahl. Nur daß Ihr, Herr, nicht kamt,
Hat ihn gerettet. Auch Ihr solltet fallen.

Fioretta.

Wer wollte diese Schreckensthat vollführen?

Andrea.

Die Pazzi und ihr Anhang.

Fioretta.

O mein Traum!

Giuliano.

Fahr' fort!

Andrea.

Nun hat mein Meister mir befohlen,
Euch aufzutragen, daß Ihr ja nicht kommen sollt.

Er wird Euch sichere Bedeckung schicken.
Er hätte Gründe schon, Euch zu entschuld'gen.

Giuliano.

Genug, geh' auf mein Zimmer, Knabe! — Geh! —
Dort sollst Du mir das Weitere erzählen.

Fioretta.

O laß ihn hier!

Giuliano.

Es taugt nicht für Dein Ohr,
Fioretta. Gleich, Andrea, bin ich bei Dir.
(Andrea ab.)

Giuliano.

Leb' wohl, geliebtes Herz!

Fioretta.

Was soll das?

Giuliano.

Fort
Will ich.

Fioretta.

Wohin?

Giuliano.

Zu meinem Bruder eilen.

Fioretta (rasch).

Das darfst Du nicht.

Giuliano.

Wie!

Fioretta.

Er verbietet's Dir.

Giuliano.

Meinst Du im Ernst, daß ich ihm folgen soll,
Daß er sein Leben neu gefährden mag,
Und ich in feiger Angst mich hier verschließen?

Fioretta (leidenschaftlich).

Du hast ein liebend Weib.

Giuliano.

Auch einen Bruder,
Von dem Du weißt, wie er mich liebt.

Fioretta.

Er zeigt
Dir's eben jetzt zumeist, da er Dich warnt,
Zu geh'n.

Giuliano.

Wie, hätt' ich Dich verkannt, Fioretta?
Unmöglich, nein! Dein Edelmuth ist sicher
Nicht kleiner als, der dieses Herz erfüllt.

Fioretta.

Ein Weib hat keinen Edelmuth, gilt es
Gefahr, die seiner Liebe droht.

Giuliano (abbrechend).

Leb' wohl!

Fioretta (stark).

Ich laß' Dich nicht, Giuliano, nein, beim Himmel! —

Giuliano.

O Du bist außer Dir durch einen Traum.

Fioretta (immer mehr gesteigert).

Sieh', jüngst beschwor ich Dich zu gehen, Theurer,
In jener ersten Nacht, — weil ich Dich liebte,
Und für Dein theures Leben fürchtete:

Da hast Du mir geglaubt, und bist gegangen;
Nun fleh' ich Dich noch dringender, zu bleiben,
Weil ich Dich liebe, und — Du glaubst mir nicht.
Ich kenne Pazzi's grauenhafte Seele.
Zwei Pläne schlugen jenem Bösen fehl,
Nun sinnt er sicher wohl auf einen Dritten,
Und eher wird er nimmer ruhig sein,
Als bis er seine Rache hat befriedigt.

Giuliano.

Nun wohl, so müssen wir zuvor ihm kommen,
Und ihn auf frischer That gefangen nehmen.
So mehrst Du selbst die Gründe, die mich zwingen,
An meines Bruders Seite hinzueilen.

Fioretta.

An meiner Seite zwing' ich Dich zu weilen.
Ich bin Dein Schild, wie ich es einmal war.
Ich decke besser Dich, als alle andern,
Und fällst Du, fall' ich mit, das ist mein Recht! —

Giuliano.

Unwürdig ist, Fioretta, was Du forderst!
Ich soll' mich feige hinter Dir verstecken?
Ein Tapfrer zeigt dem Feind das Antlitz offen,
Und Meuchler wird er zu entwaffnen wissen.
Ich folge dem Gebot der Ehr' und Pflicht. (Will geh'n.)

Fioretta (hält ihn zurück).

Die Pflicht gebeut, Lorenzo zu gehorchen.

Giuliano.

Erkennst Du nicht Lorenzo's große Seele,
Der die Gefahr von meinem Leben wenden,
Und ganz auf sich nur nehmen will?

Fioretta.

Verblendung!

Er räth Dir Vorsicht an um seinetwillen;
Er denkt, wie er sich selbst am besten rettet.

Giuliano.

Mit Schmerzen seh' ich, wie ich fehlte, daß ich
Dir meines Bruders Worte wiederholt.
Nun hat die ehrlich' brüderliche Warnung
Nur Bitterkeit in Dir erweckt und Haß.

Fioretta.

O großer Gott, wie sehr verkennst Du mich!
Wie tief bin ich gekränkt! — Ich könnte hassen?
Vergaß ich nicht, was einst mein Vater litt?
Und gab Dir Alles hin, was ich besaß?
Gab Dir's in einer Nacht, und ohne Zaudern?
Sag', dünkt Dich dies wie nied'rer Haß und nicht
Wie unaufhaltsam hohe Fluth der Liebe?
Nun seh' ich wohl, mein Opfer war zu klein;
Und da ich all' mein Eigenthum verschenkt,
So bleibt mir nichts, Dir meinen wahren Sinn,
Dir meinen Edelmuth zu offenbaren,
Als dies: das kostbar theuerste Geschenk
Das Du, geliebter Mann, mir geben konntest,
Zu Deines Bruders Füßen leg' ich's nieder.
Hier diesen Ring, er mag ihn wieder nehmen,
Er wird die Größe des Geschenkes schätzen,
Er rechnet ja so scharf und klug, als — kalt,
Das schwerste Opfer war's, das er bewilligt, —
Ich will auf die geliebte Hand verzichten,
Nie soll er mich als Deine Gattin seh'n,
Mein Vaterland will ich auf immer meiden,
Schon morgen geh'n —

Giuliano (aufbrausend).

Fioretta, Du erzürnst mich!

Willst Du durch solch' ein frevles Spiel erzwingen,
Was Dir die Liebe nicht bewill'gen kann?
Zu Deinem Gatten hab' ich mich verbunden,
Zu Deinem Sclaven nicht. Das ist nicht Liebe,
Die so des Mannes Rechte schmälern will,
Das Recht auf Tapferkeit und hohen Muth,
Nur wilder Eigensinn ist dies, nur Wahnwitz,
Der so die heil'gen Pfänder von sich wirft!

Fioretta (ihm um den Hals stürzend).

Das that ich nicht, das kann ich nicht, Geliebter!
Stoß mich nicht von Dir! Ich will bei Dir bleiben.
Ach, weil ich's ewig will, muß ich so leiden.
Sieh', was ich noch für Deinen Bruder thue,
Den harten Mann, der mir entziehen will,
Worauf ich heil'ge, heil'ge Rechte habe,
Der Deiner Liebe vollste Schale schlürft,
Und mir nur Tropfen läßt, die letzten, bitter'n,
Hör' an: ich bleibe bei Dir, Trauter, immer, —
Hör' mich, ganz leis — ich schände mein Geschlecht,
Indem ich's sage, ja, wenn ich's nur denke, —
Ich schwöre Dir: nie will ich je verlangen,
Von Deinem Bruder nicht und nicht von Dir,
Daß Du mich jemals vor den Altar führst; —
Nicht als Dein eh'lich Weib, nein als Geliebte,
Bleib ich bei Dir — (in höchster Seelenangst), wenn Du nur jetzt nicht geh'st!

Giuliano (auffahrend).

O schweig', Fioretta, hemm' die wilden Reden,
Die mir das Blut schon in das Antlitz treiben.
Nie bot ich Anlaß Dir zu solchem Schwur,
Der Frevel ist an Gott und unsr'er Liebe,
Den nur Dein krank' Gemüth entschuld'gen kann.
Ein Mann lenkt nicht nach dunkeln Ahnungen,

Und nach Gefühlen einer Frau sein Leben;
Klar schwebt ihm vor der Ehre streng' Gesetz.
Laut tönen mir des Vaters ernste Worte,
Die letzten in das Ohr: Seid einig, Brüder,
Und haltet in Gefahren zu einander!
Sie mahnen mich, daß ich zu lang schon weilte.
Laß mich! — Laß mich! Leb' wohl! Auf Wiederseh'n!

(Reißt sich los und geht rasch ab.)

Fioretta.

Giuliano! — Nimmer seh' ich wieder ihn!

(Sinkt an der Thür nieder. Der Vorhang fällt.)

Act 5.

Das Innere der Kirche Santa Reparata, nachmals Santa Maria del fiore (Dom von Florenz). Tiefe Dekoration. Das Hochamt hat begonnen. Der Hauptaltar, an welchem Cardinal Riario celebrirt, wird links in der Tiefe (hinter den Coulissen) angenommen, so daß alle nach dieser Seite gerichtet sind. In der Mitte hinten Lorenzo und seine Begleiter, unter ihnen Politian. Vorn rechts vor einem Pfeiler Francesco und Napoleone knieend, in leisem Gespräch. Seitwärts — in der Nähe von Lorenzo — Bagnone, Bandini, Maffei und andere Verschworene. Chor und Orgel.

Auftritt 1.

Lorenzo. Politian. Francesco. Napoleone.

Lorenzo (leise zu Politian).

Du bist gewiß, Politian, daß Giuliano nicht in Florenz ist?

Politian.

Ich bin sicher, Herr.

Lorenzo.

Und auch nicht kommt?

Politian.

Euer Bote muß ihn erreicht haben.

Francesco.

Du bist sicher, daß Giuliano hier ist?

Napoleone.

Ihr könnt Euch darauf verlassen, Herr. Ich sah ihn vor einer halben Stunde hereinreiten. Euer versöhnlicher Brief muß gewirkt haben.

Francesco.

Ich war selbst in seiner Wohnung, um ihn abzuholen. Die Versöhnung feiern wir in der Hölle.

Napoleone.

Giuliano muß jeden Augenblick eintreten. (Pause.)

Chor. Orgel.

Francesco.

Erzähle noch einmal, zu Deiner eig'nen Stärkung, was der Papst Euch sagte.

Napoleone.

Es solle ohne Blutvergießen gemacht werden.

Francesco.

Und Du?

Napoleone.

Ich versprach es ihm, wenn nichts dazwischenkäme. Wenn aber etwas dazwischenkommt, sagte ich, so müssen Ew. Heiligkeit schon verzeihen. Da lachte er gnädig und sagte, Napoleone, Du bist eine Bestie. Und ich: Heiliger Vater, seid nur zufrieden. Wenn wir diese

Barke steuern, wird gut gesteuert. Und damit erhoben wir uns von seinen Füßen.

Francesco.

Er ließ an Klarheit nichts zu wünschen übrig. (Pause.)

Chor. Orgel.

Lorenzo (leise zu Politian).

Morgen enden die Feierlichkeiten. Alsdann ist die Gefahr vorüber. Dem Cardinal traue ich.

Francesco (leise zu Napoleone).

Mensch, weißt Du auch noch das Zeichen?

Napoleone.

Wohl, Herr, das Aufheben der Hostie. Wenn er nur vorher kommt! Aber mich habt Ihr nicht zu Giulianos Dienst bestimmt. Ich bin auf Lorenzo eingeübt.

Francesco.

Sei ruhig, Kerl, ich kenne Dich. Diese Arbeit fällt mir zu und Bandini. Wir wollen ihn schon mit unsern Armen umschlingen, daß er vor Zärtlichkeit vergehen soll! Bagnone, Maffei und Du auf Lorenzo! Das ist der leichtere Theil. O still, er kommt! Und bis zur Hostie soll ich warten, nein, besser gleich jetzt, jetzt auf der Stelle kühle ich meine Rache —

Auftritt 2.

Vorige. Giuliano von rechts.

Francesco.

Verräther, Räuber, stirb!

(Francesco und Bandini umschlingen den eintretenden Giuliano mit den Armen. Francesco stößt ihm den Dolch mehre Male in die Brust und verwundet sich dabei selbst.)

(Zugleich.)

Giuliano.

Fioretta! O mein Bruder! (Stirbt.)

Francesco.

Ha! Teufel, ich habe mich selbst verwundet! — Nun auf, bemächtigt Euch der Signoria und des Marktes. (Ab rechts.)

Zugleich stürzen Bagnone, Maffei und Napoleone auf Lorenzo zu. Lorenzo hält seinen Mantel vor, da ihm Bagnones Dolch den Nacken streift. Politian und andere werfen sich vor ihn und drängen ihn nach der Sacristei zu.

Lorenzo.

Verrath! Verrath! Giuliano! Sie ermorden uns! —

Politian (u. A.)

Mörder! Mörder! —

Riario (von links hervorstürzend).

Ha! Fluch! Nehmt meinen Fluch, ihr Missethäter! War's so gemeint? Ward ich darum nach Florenz gesandt? Um diese Blutthat mit meinem Mantel zuzudecken? Ich schütze ihn mit meinem Mantel. Flieht, ihr Bösewichter! Noch giebt es Hirten, die für ihre Heerde zu kämpfen wissen. Noch ist nicht alle Redlichkeit aus der Kirche entfloh'n.

(Stellt sich vor Lorenzo auf, die Verschworenen weichen.)

Volk.

Nehmt sie gefangen! Sie haben die Medici ermordet! —

Lorenzo (indem er in die Sacristei gedrängt wird, im tiefsten Schmerze).

Sie morden ihren letzten Bürger, und lassen ihren Tyrannen am Leben.

(Ab ganz vorne, links durch die Thür.)

Volk (indem es die Verschworenen hinausdrängt, und nach allen Seiten abstürzt.)

Die Medici sind ermordet! Eilt zu den Waffen! Kehrt bewaffnet wieder!

(Die Kirche entleert sich und wird halbdunkel. Die Leiche Giuliano's bleibt liegen.)

(Anmerkung. Es versteht sich von selbst, daß die Scene schnell vorübergehen muß, indeß ist übermäßiges Geschrei und jede Ueberstürzung dringend zu vermeiden).

Auftritt 3.

Fioretta (noch hinter der Scene, ehe sich die Kirche völlig entleert hat).

Die Medici ermordet, schrei'n sie laut!
Voran, voran! Weicht auseinander! Laßt mich!
Ich muß hindurch —

(erblickt Giuliano.)

Giuliano, ha, da bist du! —

(Wirft sich über ihn.)

Todt! — Todt! — Sie haben ihn ermordet! — —
Auf diesem kalten Steine fließt sein Blut. —

(Sich aufrichtend.)

Ihr hohen Pfeiler rings, ihr mächt'gen Mauern,

Nein, duldet nicht den Stein hier unter Euch,
Der dieses Blut, das heil'ge, gierig trank!
O stürzt in Trümmer, bohrend ihn zum Abgrund,
Zur Hölle Schlund, die den gefräßigen
Gesandt! — Nein, haltet ein! — Was sagt' ich? —
Ras' ich? —
Euch, Steine, lieb' ich ja, ich Unglücksel'ge,
Die Ihr sein Blut mir kostbar aufbewahrt!
Ha, laß mich Dich, Du heiliges Gefäß,
Umfassen, nimm mein Blut zu seinem auf,
Vermählt auf ewig! —

(Beugt sich nieder, erblickt den Dolch.)

Dieser Dolch! — Er winkt mir!

(ergreift ihn)

Ha, theurer Mann, versuchst Du mich noch einmal?
Im Tode noch zum Tod, wie zur Umarmung?!
Nein, diesmal wiedersteh' ich der Verlockung, —
Der süßesten, der ewigen Vereinung! —
Nein, nicht zum zweiten Mal soll meine Liebe
Dich tödtlich treffen! Weiche, Sünde! — Fort!

(Wirft den Dolch weg.)

Mich darf ich tödten, nicht dein zweites Ich! —
Damit ich's rette, laß ich dich — und scheide —
Nun scheid' ich — sanft, wie wenn Du schliefst, —
(als ob sie gehen wollte.) so sanft —

(schwächer)

— Und wenn ich aufgewacht, so lächelt mir
Dein Antlitz wieder zu! — Lebwohl, — nur heute!

(Sinkt langsam nieder.)

Verwandlung.

Nacht. Eine Straße in Florenz. Von links ein Trupp bewaffneter Bürger mit Fackeln.

Auftritt 4.

1. Bürger.

Die Väter der Armen, das Brod des Vaterlandes, die Vorkämpfer der Freiheit, die Medici, sind ermordet! So lautet das Geheul der Weiber und der Schwachen, die keine Waffen tragen können. Ihr seid bewaffnet, Männer! Hin zum Marktplatz, dort finden wir Gleichgesinnte! — (Wollen nach rechts.)

Auftritt 5.

Vorige. Donati mit einem andern Trupp bewaffneter Bürger von rechts.

1. Bürger.

Halt! Wohin?

Donati.

Hoch die Medici!

1. Bürger.

Es sind Freunde! — Hoch die Kugeln! — Wohin wollt Ihr?

Donati.

Zum Haus des Lorenzo.

1. Bürger.

Lebt Lorenzo?

Donati.

Er ist verwundet, aber er lebt.

1. Bürger.

Hoch Lorenzo! (Alle wiederholen.)

Donati.

Francesco Pazzi wurde erschlagen. Die Straßen sind alle unser; nur der Palast der Signoria widersteht noch.

1. Bürger.

Schlug sich der Gonfaloniere auf die Seite der Päpstlichen?

Donati.

Bei Leibe nicht. Salviati überrumpelte die Signoria und nahm den Palast.

1. Bürger.

Warum kehrt Ihr dann schon um?

Donati.

Wir sollen Lorenzo abholen. Es ist alles erwiesen. Soderini fand Papiere bei dem apostolischen Schreiber Bagnone, und bei andern Verschworenen. Der Papst Sixtus ist der Anstifter der Verschwörung. Er wollte sich des florentinischen Staates bemächtigen.

1. Bürger.

Nieder mit ihm! —

Alle.

Nieder mit ihm! —

Donati.

Wer kommt? Halt! Steht!

Auftritt 6.

Vorige. Lorenzo mit Gefolge.

Lorenzo.

Seid Ihr Freunde oder Feinde?

1. Bürger.

Weß' Freunde? Wir sind für die Medici!

Lorenzo (näher tretend).

Dann seid Ihr's auch für mich.

Donati.

Lorenzo ist's!

Alle.

Hoch Lorenzo! (Umdrängen ihn freudig.)

Lorenzo.

Donati, sagt, sah meinen Bruder wer?

Donati.

Er ist ermordet, heißt's.

Lorenzo.

So muß ich glauben.
Allein sein Leichnam liegt nicht in der Kirche.

Donati.

Man hat die Leiche durch die Stadt geführt,
Und wo man sie auch trug, da weinten Alle,
Und wenn sie ausgeweint, so schwuren sie
Den Mördern blut'ge Rache. Herr, so kam's,
Daß jetzt die ganze Stadt fast euer ist.
O seht, dort bringt man sie.

Auftritt 7.

Vorige. Ein großer Zug mit einer Bahre, auf der, bedeckt, Giuliano liegt. Sie setzen die Leiche vor Lorenzo nieder. Große Pause. Viele knieen nieder. Alles zeigt große Trauer.

Lorenzo (hebt das Tuch auf).

O meine Väter,
Die Ihr der Kirche Ruhm erhöht, seht hin,
Ermordet hat hier Euren Ruhm die Kirche! —
Unschuld'ger Jüngling, für Dein Vaterland
Starbst Du den Opfertod, für Deinen Bruder!
Denn nicht auf Dich war dieser Streich gezielt,
Mich sollt' er treffen, und die Vaterstadt!
Dein einz'ges Unrecht war, daß Du gelebt,
Mein größtes ist, daß Gott mich hat gerettet.
Nehmt alle meine Güter, nehmt mein Leben,
Befriedigt Eure Feinde, stillt den Durst
Des Papstes, der nach mir allein verlangt.
Was liegt mir noch an diesem Rest von Leben!
Hier liegt die edl're Hälfte.

(Wirft sich auf die Leiche.)

Letzter Auftritt.

Vorige. Soderini. Die Signori. Gefolge.

Soderini (sich zu Lorenzo niederbeugend).

Faßt Euch!

Lorenzo (sich aufrichtend).

Ihr wollt mich trösten, Freunde; meint, ich soll

So großes Leid mit starkem Muth ertragen,
Wie's einem Mann geziemt?! O denket nicht,
Mich schmerze nur mein eignes hartes Loos,
Nein, ew'ger Sporn zu immer neuem Schmerz
Wird nicht die That allein, nein, wird die Unbill,
Die Christi heil'gem Namen widerfuhr!
Denn wo ich uns die größte Hilfe glaubte,
Erkannte ich des Uebels Haupt und Quelle.
Vor Gottes reinem Altar ward's verübt,
Vor seinen Heiligthümern, ja, noch mehr,
Vor seinem eig'nen Körper! — Ha, ich Thor,
Dies mußte sein! An dem unschuld'gen Tode
Hat Gott die eig'ne Unschuld zeigen wollen!
Sein Blut vermählte sich mit dieses Jüngling's! —
Ha, schnöder Mißbrauch, blutige Verbrechen,
Sie wechseln ihren Namen, die Natur
Versehen mit dem Siegel eines Papstes!

Soderini.

Die Mörder haben alle schon gebüßt.
Kein einziger entging des Volkes Rache.
Der Erzbischof Salviati ward zum Fenster
Hinausgestürzt, die anderen erhenkt.
Des Mordes Stifter aber lebt, Papst Sixtus.
Er, der zu Fürsten seiner Kirche Männer hob,
Die er mit Mördern und Verbrechern sandte,
Um in dem Hause Gottes den Verrath,
Den schändlichsten, der je die Erd' befleckte,
Zu üben, — läßt sein Werk nicht unvollendet.
Er wird uns offen jetzt den Krieg erklären.
Lorenzo, da Dich Gott errettete,
Mißbilligt' er die Thaten dieses Papstes,
Der seine Vollmacht überschritt, und weist uns
Von ihm zurück an Seine Göttlichkeit.

Was auch jetzt kommt, wir halten fest zu Dir,
Und weil wir einen starken Führer brauchen,
So bietet der Senat Dir jetzt die Krone.
Sie Herzog von Florenz!

Alle.

Hoch unser Herzog! —
Lorenzo, hoch!

Lorenzo.

Nie werd' ich Euer Herzog! —
Doch weil uns jetzo schwere Kämpfe droh'n,
So will ich Oberster des Staates sein,
Der erste Diener von Florenz, nicht Herrscher.
Was bei uns herrschen soll, sei das Gesetz!

Soderini.

O Sohn, wie freut mich diese Deine Weisheit!
Doch thue gleich, was Deines Amtes ist.
Den Cardinallegaten fingen wir.
Die Schriften, die uns in die Hände fielen,
Beweisen klar des Papstes Einverständniß.
Nach dem Gesetz ist er dem Tod verfallen.

Alle.

Auf! Tödtet ihn! (Wollen abstürzen.)

Lorenzo.

O bleibt, ihr Bürger, bleibt!
Bis seine Schuld erwiesen ist, schont ihn! —
O hütet Euch, Unschuldige zu tödten,
Weil Ihr der Schuldigen nicht habhaft werdet!
Durch keine That des blinden Racheburstes
Sei unsre reine Sache mehr getrübt!
Unschuldig bleibt, wie dieser theure Todte!
Dann ist mit uns das heil'ge Recht der Völker,
Und der Natur, mit uns die Macht der Wahrheit,

Mit uns ist das kanonische Gesetz,
Mit uns ist Gott, und sind auch alle Menschen,
Die ihren Namen Mensch mit Ehren führen! —
Nun hebt die Bahre auf, bestattet ihn!
Als höchste Feier achte ich die Thränen,
Die Ihr um ihn geweint! —

(Zur Leiche gewendet.)

Dich liebten Alle!
Du starbst, mir Deine Liebe zu vererben.
Getreulich werd' ich dieses Schatzes walten,
Und was einst Dein —, nun als mein Liebstes halten! —

(Indem er die Leiche zudeckt, und den Wink zum Aufheben gibt, fällt der Vorhang.

Ende.

Werther, Julius von

Die Medici Trauerspiel in fünf Akten

Stuttgart 1874